

NACHRICHTEN

Vom 9.-11. Juni findet der Kongress UniverSSE2017 zum Thema der Sozialen und Solidarischen Ökonomie (SSE) in Athen statt.

3

PROJEKTE

Die Getränkefirma »Solidrinks« unterstützt mit jeder Flasche soziale Initiativen für oder von Geflüchteten.

4

GENOSSENSCHAFTEN

Warum stockt die genossenschaftliche Energiewende und wie kann man ihr wieder zu mehr Elan verhelfen?

7

BIOTONNE

Zum Auftakt der Klimaproteste 2017 fand am 1. April eine Gleisblockade neben dem Klimafest statt.

13

KUNST & KULTUR

Filmbesprechung: Parko ist ein Dokumentarfilm über die Aneignung eines Parkplatzes in Athen durch die Anwohnenden.

14

QUEERFEMINISTISCHE SELBSTORGANISATION



▲ Schritt für Schritt haben sich seit den Anfängen der Queerbewegung politische Schwerpunkte verschoben und sich neue Gruppen gegründet.
Foto: gaelx (flickr.com); CC-BY-SA 2.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/2.0/>)

Ein Kampf für Vielfalt und Achtsamkeit

Der Begriff »queer« kam im deutschsprachigen Raum vor allem aus dem akademischen Umfeld der Gender Studies. Inzwischen nutzen immer mehr Aktivist*innen ihn für ihre politische Arbeit. Unser Schwerpunkt bietet einen Einblick in diese Arbeit, in deren Mittelpunkt ein solidarischer und achtsamer Umgang steht.

REGINE BEYSS, REDAKTION KASSEL

Auf Parties und Veranstaltungen linker, emanzipatorischer Gruppen treffen Gäste immer häufiger auf den Begriff »Awareness«. Übersetzt bedeutet das so viel wie Achtsamkeit, Sensibilität oder Bewusstsein. Meist fühlt sich ein Team von Menschen verantwortlich für dieses Thema, es gibt ein Konzept und bestimmte Ansprechpartner*innen. Doch was steckt genau dahinter?

Die grew aus Kassel stellt in unserem Schwerpunkt ihr Verständnis von Awareness vor. Die Aktivist*innen haben sich im Dezember 2013 zusammengetan, um gezielt queerfeministische Inhalte mit Antika-

pitalismus und Antirassismus zu verbinden. Gleichzeitig wollten sie eine Gruppe gründen, die den oft sexistischen Umgang in der linken Szene thematisiert und abbaut. In Kassel wird die grew inzwischen an vielen Stellen sicht- und hörbar: Sei es bei Demonstrationen wie gegen das »Lebensrecht-Forum« des Treffens Christlicher Lebensrecht-Gruppen, bei Awareness-Workshops oder bei ihrer Radiosendung im Freien Radio.

In Zeiten, in denen sexistisches Verhalten und anti-feministische Äußerungen von Parteien wie der AfD oder Politiker*innen wie Donald Trump wieder öffentlich in Szene gesetzt werden, wird es umso wichtiger, die Rechte von Frauen, Lesben,

Schwulen, Inter- und Trans*menschen zu verteidigen und sichere Räume für sie zu öffnen. Im letzten Jahr stieg zum Beispiel die Zahl der Straftaten homophober Hasskriminalität in Deutschland deutlich auf über 200.

Wer eine sexuelle Orientierung oder Geschlechtsidentität hat, die nicht der Mehrheit entspricht, ist häufig mit Ablehnung, Ausgrenzung und Diskriminierung konfrontiert. Studien sprechen in diesem Zusammenhang auch von »gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit« - ein Begriff der feindselige Einstellungen gegenüber anderen Menschen zum Beispiel in Form von Sexismus, Homophobie, Rassismus oder Antisemitismus erfasst.

Martina Schradi möchte dem

etwas entgegensetzen. Ihr Projekt »Ach so ist das?!« versteht sich als Beitrag zur Akzeptanz von sexueller und geschlechtlicher Vielfalt. Mit biografischen Comicroportagen lädt sie Interessierte dazu ein, sich in der Erfahrungswelt von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, Inter- und Trans*-Menschen (LSBTI*) umzusehen. Die Bilder und Geschichten sollen Vorurteile abbauen und Menschen einander näher bringen. Für unseren Schwerpunkt hat Martina Schradi uns einen ihrer Comics zur Verfügung gestellt.

Um Sichtbarkeit und sichere Räume geht es auch beim lady*fest in Kassel, das in diesem Jahr zum zweiten Mal stattfinden wird. Das vielfältige Programm aus Workshops, Vorträ-

gen und Kulturveranstaltungen bietet genug Raum, sich mit den verschiedensten Problemen auseinanderzusetzen, die aus gesellschaftlichen Normen und Strukturen entstehen. Gleichzeitig geht es den Organisator*innen darum, einen solidarischen und achtsamen Umgang miteinander zu etablieren, gemeinsam aktiv zu werden und Spaß zu haben.

Ganz im Sinne von »Das Private ist politisch« machen die queerfeministische Aktivist*innen, die wir in dieser Ausgabe vorstellen, auf alltägliche Herrschaftsstrukturen aufmerksam, die es zu bekämpfen gilt. Der Kampf für eine herrschaftsfreie Gesellschaft muss diese Perspektive einschließen, wenn er erfolgreich sein soll.

SOLIDARISCHE OLIVEN

Die 2. SoliOli-Kampagne läuft bis zum 12. Mai 2017

Auch in diesem Jahr gibt es wieder Olivenöl und Oliven von griechischen Kooperativen zu fairen Bedingungen für die Hersteller*innen, und mit angenehmen und solidarischen Nebenwirkungen.

ELISABETH VOSS, BERLIN

Mit dem Direktimport ohne Zwischenhändler werden die Produzierenden unterstützt und gleichzeitig ein Zeichen politischer Solidarität gesetzt. Solidarität mit denen, die unter den Sparprogrammen und Privatisierungen zu leiden haben, die Griechenland von der Troika aufgezwungen werden, und Solidarität mit den Opfern der unmenschlichen europäischen Flüchtlingspolitik, die in Massenlagern und auf der Straße ausharren müssen. Beides findet unter

maßgeblicher Verantwortung der deutschen Bundesregierung statt.

Initiiert wurde die SoliOli-Kampagne durch die Organisation Solidarity4All, die sich seit ihrer Gründung 2013 bemüht, lokale Selbsthilfinitiativen in Griechenland zu vernetzen und zu unterstützen. Sie wird unter anderem von einer prozentualen Abgabe der Diäten der Parlamentarier*innen von Syriza finanziert, so dass Mitarbeiter*innen hauptamtlich die Vernetzungsarbeit machen können. Solidarity4All betont, dass sie sich als parteiunabhängig versteht. Einige Mitarbeitende sind aus Syriza ausgetreten. Um den Zusammenhang zwischen Solidarity4All und Syriza gab es in den vergangenen Jahren einige Diskussionen, sowohl in Solidaritätsgruppen in

Deutschland, als auch in Griechenland. Während manche Projekte die logistische und materielle Unterstützung durch Solidarity4All gerne annehmen, lehnen andere sie wegen der Nähe zu Syriza ab.

In der SoliOli-Kampagne entstand bislang nicht der Eindruck, politisch instrumentalisiert zu werden. Bei der 2. Kampagne ist nicht mehr Solidarity4All der Kooperationspartner, sondern Dock. Diese Beratungsstruktur ist eine Ausgründung aus Solidarity4All, die Projekte der Solidarischen Ökonomie und Kooperativen unterstützt. Das Motto von Dock lautet: »Widerstand, Solidarität und Selbstverwaltung.«

SoliOli hat den angenehmen Nebeneffekt, dass die Verbraucher*innen qualitativ hochwertige, ökolo-

gisch hergestellte Produkte (teils mit Bio-Siegel) zu einem vergleichsweise günstigen Preis bekommen. Mit einem Soli-Aufschlag auf den fairen Erzeuger*innen-Preis werden weitere Projekte und Initiativen in Griechenland unterstützt.

Ermöglicht wird dies durch die unbezahlte Arbeit der SoliOli-Aktivist*innen. Neben der Öffentlichkeitsarbeit ist einiges an unsichtbaren Organisations- und Verwaltungstätigkeiten nötig, um die Bestellvorgänge, die Bezahlung und die Anlieferung und Verteilung der Produkte zu gewährleisten. Für die Zukunft gibt es Ideen, die Produktpalette zu erweitern. Ob dies weiterhin allein auf der Basis von Engagement möglich sein wird, oder ob ein Teil der Arbeit zukünftig doch bezahlt werden

müsste, und ob vielleicht eine Versteigerung des Direktimports angestrebt wird, gehört zu den offenen Fragen, die in der SoliOli-Gruppe nach Abschluss der 2. Kampagne diskutiert werden.

Bis zum 12. Mai 2017 können die Produkte der Kooperativen Greenland und Modousa bestellt werden – am besten so früh wie möglich. **Abholung ist im Zeitraum 15. bis 17. Juni 2017** bei der Schnittstelle, einem Projekt zum Vertrieb von Produkten aus kollektiver Herstellung in Berlin-Kreuzberg. Für Besteller*innen aus dem Berliner Umland empfiehlt sich eine Sammelbestellung und gemeinsame Abholung.

Mehr zur Kampagne:
www.solioli.de

INHALTSANGABE

NACHRICHTEN UNIVERSSE2017 MELDUNGEN	SEITE 3	SCHWERPUNKT QUEER-FEMINISTISCHE GRUPPE	SEITE 9
PROJEKTE SOLIDRINKS AG BERATUNG	SEITE 4	LADYFEST KASSEL AWARENESS-KONZEPT	SEITE 10
PROJEKTE SELBSTHILFEPROJEKT IN THESSALONIKI	SEITE 5	COMIC: ACH SO IST DAS!	SEITE 11
PROJEKTE BÜCHEL	SEITE 6	LEBENSWEISEN SICHTBAR MACHEN	SEITE 12
GENOSSENSCHAFTEN ENERGIEWENDE ENERGIEGENOSSENSCHAFT	SEITE 7	BIOTONNE KLIMAFEST PROTEST GEGEN ABSCHIEBUNGEN	SEITE 13
ÜBER DEN TELLERRAND GRANDHOTEL COSMOPOLIS REPRESSIONS-UND RECHTSFÄLLE	SEITE 8	KUNST&KULTUR INTERVIEW ZUM FILM PARKO	SEITE 14
		REZENSIONEN DEGROWTH: VIELE WEGE ZUM GLEICHEN ZIEL DAS KOMMUNISTISCHE AKTUALISIEREN (?) ÖKONOMIE UND ZIVILGESELLSCHAFT ÖKOSOZIALISMUS- UND SEINE DEFIZITE WACHSTUMSUNABHÄNGIGEN GESELLSCHAFT	SEITE 15
		TERMINE KLEINANZEIGEN, IMPRESSUM	SEITE 16

Contraste ist offen für Beiträge von Euch. Redaktionsschluss ist immer 5 Wochen vor dem Erscheinungsmonat. Wir freuen uns über weitere Mitwirkende. Das Redaktionsselbstverständnis nachzulesen unter: www.contraste.org/redaktionsselbstverständnis.htm

contraste abonnieren!

Schnupperabo (läuft automatisch aus, keine Kündigung nötig): 3 Ausgaben **7,50 Euro** (bei Lieferung ins europäische Ausland **10 Euro**)

Standard-Abo (Print oder Pdf) **45 Euro** jährlich

Kombi-Abo (Print+PDF) zu **60 Euro** jährlich,

Kollektiv-Abo (5 Exemplare) zu **100 Euro** jährlich

Fördermitgliedschaft jährlich mindestens **70 Euro**

Fördermitgliedschaft jährlich für juristische Personen (Betriebe, Vereine, usw.) mindestens **160 Euro**

Eine **Fördermitgliedschaft** bedeutet Contraste finanziell zu unterstützen. Daraus resultieren keine weiteren Verpflichtungen.

Der **Förderbetrag** kann steuerlich geltend gemacht werden.

Vereins-Satzung unter: www.contraste.org/fileadmin/user_upload/Contraste-Satzung.pdf

online-Formulare: www.contraste.org/index.php?id=99

Rückfragen bitte an: abos@contraste.org

AKTION 2017

Evet zum Hayır

Liebe Leser*innen,

zum Referendum in der Türkei ging es um ein klares Hayır, ein klares Nein zu autoritären Parteien, Strukturen und Regierungen, das ja zum nein steht für mehr Demokratie und Offenheit von Lebensentwürfen. Ein eindeutiges Evet, ein ja konnte Erdogan trotz Repression nicht erreichen. Dieses Ringen um mehr oder weniger Demokratie betrifft nicht nur die Türkei, auch wenn diese durch das Referendum im Fokus der Medien stand. Auch hierzulande wird darum gerungen, wobei es die AfD ist, die hier im Fokus steht.

Menschen in selbstorganisierten Projekten wissen außerdem, dass Demokratie ein alltäglicher Prozess ist und keine Frage einer vierjährigen Stimmabgabe oder eines Referendums. Gelebte Demokratie kann aber vieles bewirken und unsere Gesellschaften in unscheinbaren und in täglichen Momenten des solidarischen Miteinanders nachhaltig verändern.

Solidarisches Miteinander erfahren auch wir beständig bei Contraste durch Euch, liebe Leser*innen und Spender*innen. Dafür möchten wir euch abermals Danken. So sind auch in diesem Monat wieder 442 Euro auf unserem Konto eingegangen. So dass wir bereits

ein Drittel unseres Spendenziels erreicht haben. Insgesamt sind 2.408 Euro zusammen gekommen. Die Solidarität mit dem Projekt geht aber über unseren Kontostand hinaus. Immer wieder erreichen uns Anfragen, Contraste auf Büchertischen, Camps oder Kongressen zum Auslegen mitnehmen zu dürfen, auch dafür großen Dank an Euch. Außerdem sind fünf neue Abos dazu gekommen. Dem stehen vier Kündigungen und zwei Einstellungen der Abos entgegen.

Aus der Contraste-Redaktion grüßt

Ulrike Kumppe

Wir danken den Spender*innen

K. K.-U.	20,00
Streiff, Peter	15,00
L. M.	50,00
B. M.	49,00
L. C. und M. L.	8,00
C.F.	300,00

BLICK VOM MAULWURFSHÜGEL



Bild: Eva Sempere

Öko für Snobs

ULI FRANK, SPROCKHÖVEL

»Tesla überholt Ford an der Börse: Epochenwechsel in der Autowelt?« textete heute der Focus onlinedienst. Dort erfährt man auch, dass Tesla im ersten Quartal weltweit nur 25.000 Neuwagen verkaufte, während Ford allein in den USA 617.000.

In Graz hatte ich die Gelegenheit den rein elektrisch betriebenen TESLA S als geradezu ideales E-Taxi zu erleben. Er stößt keine Abgase aus und der Akku regeneriert sich im Stadtverkehr besser als auf der Autobahn. Bis 30 km/h fährt er geräuschlos, bei höherem Tempo hört man nur die Reifengeräusche.

Die bisherigen Fahrzeuge von Tesla sind Autos für Öko-Snobs: sie kosten zwischen 70.000 und 160.000 €. Das Spitzenmodell P100D beschleunigt von 0 auf 100 in 2,7 Sekunden.

Damit beschreitet Tesla einen neuen Weg in die Öko-Zukunft: Die Betonung liegt nicht auf der Selbstbeschränkung, dem Sparen, der Reduktion von Ansprüchen der Umwelt zuliebe, sondern auf dem Reiz des Neuen, Faszinierenden, Aufregenden. Die Kunden werden weniger mit Appellen an ihre Verantwortung traktiert, sondern ihnen wird Teilhabe an etwas Spannendem Neuen versprochen. Tesla bezieht sie offensiv in den Kreis der Pioniere und Vordenker ein.

Ist das kontraproduktiv? Kann verantwortungsbewusstes Verhalten auch auf diesem Wege entstehen, ohne den pädagogischen Zeigefinger und ständige Sparappelle?

Der Tesla-Taxi-Fahrer in Graz erzählte, er sei kürzlich von Graz nach München gefahren, habe systematisch elegant und sparsam zu fahren versucht und sei freiwillig weit unter der

»Angeber-Geschwindigkeit« von 250 km/h – die in Deutschland erlaubt ist, in Österreich nicht – geblieben. Es mache ihm Spaß, mit dem Auto gar nicht mehr zu bremsen, sondern sich darin zu perfektionieren, die Geschwindigkeit nur mit einem Pedal zu regulieren.

Das scheint ein Beispiel für die Erwartung zu sein, dass Selbstverantwortung und Selbstorganisation »automatisch« zu umweltverträglichem Verhalten führen können. Das erfolgreiche Geschäftsmodell von Tesla könnte das konservative Standardargument widerlegen, dass die Menschen mit Freiheit und Großzügigkeit nicht verantwortlich umgehen können, sondern gegängelt, gebremst, regiert und verwaltet werden müssen. Gerade aus der Fülle, einer nicht von oben oder moralisch begrenzten Fülle, kann vielleicht die Idee und Praxis der Selbstbeschränkung und Selbstverantwortung am ehesten entstehen. Es wird kein düsteres Zukunftsbild voller Verzicht und Einschränkung gezeichnet, zu dem man sich selbst zwingen oder andere missionieren muss. Sondern Menschen fühlen sich am Projekt beteiligt und haben das Gefühl, an der Zukunft einer besseren zukünftigen Welt mitzuwirken. Einschränkung und Begrenzung würden möglicherweise aus eigener Entscheidung und Vernunftgründen in das – trotzdem oder gerade deswegen schöne – Leben integriert werden.

Das Unternehmen Tesla hat übrigens bisher nur Verluste geschrieben, die hohen Börsenkurse ergeben sich ebenfalls aus Zukunftshoffnungen, nämlich denen von Investoren: Tesla will jetzt in die Produktion eines elektrischen Volkswagens einsteigen und damit den Epochenwechsel zur E-Mobilität versuchen. Damit könnte allerdings Teslas Image schwinden, Autos für die Avantgarde zu bauen...

Neue Adresse oder Bankverbindung?

Leider erreichen uns immer wieder Reklamationen von Leuten, die Contraste trotz Nachsendeauftrag nicht mehr erhalten. Der Postzeitungsvertrieb ist nicht Bestandteil des Nachsendeauftrags. Wir erfahren auch nicht, dass die Zeitung nicht zustellbar ist. Die Zustellerin entsorgt diese Monat für Monat, bis sich unsere Leser*in mit einer neuen Anschrift meldet. Deshalb ist es wichtig, uns bei eurem Umzug sofort eure neue Anschrift mitzuteilen! Teilnehmer*innen am Lastschriftverfahren bitten wir bei der Änderung der Bankverbindung gleichfalls um eine Nachricht, damit die bei einer geplatzten Lastschrift anfallenden Bankgebühren vermieden werden können. Die beteiligten Banken belasten unser Konto jeweils mit Gebühren in Höhe von mindestens 5,50 Euro.

Änderungen bitte an: abos@contraste.org

.....
 Spendenticker Aktion 2017: Das Zeitungsprojekt **CONTRASTE** benötigt noch **4.092 Euro**

UNIVERSSE2017: FÜR EIN UNIVERSUM DER SOLIDARISCHEN ÖKONOMIE

Lasst uns das Morgen spinnen

Vom 9.-11. Juni findet der Kongress UniverSSE2017 zum Thema der Sozialen und Solidarischen Ökonomie (SSE) in Athen statt, denn es gibt Alternativen.

ORGANISATIONSTEAM DES UNIVERSSSE2017

Immer mehr Projekte sind im krisengeschüttelten Griechenland entstanden. Um Vereinzelung und Isolation entgegen zu wirken machen wir den Kongress. Wir laden europaweit ein, da die Notwendigkeit der Vernetzung über Griechenland hinaus zentrales Thema ist.

In der hart getroffenen Hauptstadt Griechenlands bilden sich seit geraumer Zeit immer mehr Initiativen heraus, die versuchen der andauernden Misere mit Alternativen zu begegnen. Angefangen bei den Suppenküchen, besetzten Häusern (vor allem in dem anarchistisch geprägten Viertel Exarchia im Zentrum Athens, wo viele Geflüchtete unterkommen), über Nachbarschaftskollektive, Märkte ohne Zwischenhandel bis hin zu selbstorganisierten Cafés, Schulen und Fabriken. Im UniverSSE2017 sollen diese Projekte sowie auch interessierte Einzelpersonen eine Möglichkeit haben, aus ihrer Isolation auszubrechen, Gleichgesinnte zu treffen, Projektformen zu diskutieren und Kontakte zu knüpfen. Es wird Panels und Workshops zu verschiedenen Themen der Sozialen und Solidarischen Ökonomie geben. Die thematischen Bereiche des Kongresses sind:

1. Konzepte, Formen und Bereiche sozialer Solidarwirtschaft und von Genossenschaften
2. Verantwortungsvoller Umgang mit Konsum, Produktion und Klimawandel
3. Praktiken der SSE zur sozialen Integration mit besonderem Schwerpunkt auf die Situation von Geflüchteten
4. Soziale Innovation: Forschung, Technologie, Bildung und Instrumente für SSE
5. Commons: Ansätze und Praktiken für digitale, natürliche, städtische, kulturelle Gemeinwesen
6. Politische Maßnahmen (auf lokaler, nationaler und europäischer Ebene), die SSE fördern
7. Open spaces für weitere Themen



▲ Eines von vielen Projekten, um die es auf dem Kongress in Athen gehen wird, eine solidarische Küche

Foto: Giovanni Lo Curto

Das Programm ist sehr offen gehalten, um allen Interessierten innerhalb der Grazwurzelbewegung die Teilnahme zu ermöglichen. Nicht nur griechische Gruppen sind dazu eingeladen, sich vorzustellen und zu vernetzen – das Organisationsteam vom UniverSSE2017 lädt europaweit ein und freut sich über eine große Resonanz. Wichtige Unterstützung bekommt das Team dabei von RIPESS Europe, dem überspannenden Netzwerk für Projekte der SSE in Europa, welches regelmäßig Foren zu Themen der SSE organisiert. RIPESS Europe wird im Rahmen des Kongresses seine sechste Vollversammlung abhalten.

Die SSE zielt darauf, den Kapitalismus und seine Krisen sowie Möglichkeiten seiner Überwindung kritisch zu diskutieren und gleichzeitig lokale wie globale Ansätze aufzuzeigen, welche Freiheit, Reziprozität, Solidarität und Austausch auf Basis von Gleichheit ermöglichen. Wir als Vertreter*innen der SSE lehnen die Ursachen und Folgen der gegenwärtigen Krise ab, sie ist das Ergebnis von Spekulation mit unkontrollierten Finanzflüssen im Rahmen eines auf Ausbeutung basierenden Wirtschaftssystems, das einen immer

größer werdenden Teil der Menschheit ausschließt und prekariert. Dabei zerstört es das natürliche und kulturelle Erbe der ganzen Welt. Wir glauben nicht daran, dass der Kapitalismus humanistisch reformiert werden kann. Ebenso wenig stellt er das einzig mögliche Wirtschaftssystem dar; der Ausspruch Thatchers „There is no Alternative“ erfährt gerade in Zeiten der Krise seine ständige Wiederholung: Die EU versucht mittels der Troika die propagierte Alternativlosigkeit mit ihrer Austeritätspolitik (Spardiktat vor allem in Hinblick auf Soziales, Privatisierungen, Deregulierungen etc.) zu untermauern. Das System ist menschengemacht und es lässt sich fragen, warum Menschen weiter darauf aus sein sollten, ein unmenschliches System am Laufen zu halten? Es hat eine Eigendynamik entwickelt, deren Entwicklungen inzwischen derart unkontrollierbar sind, dass alles andere als der Versuch es zu überwinden, naiv erscheinen. Nur der Kampf dagegen bringt uns aber nicht viel weiter. Es muss an das Morgen gedacht werden – daran, wie das Leben und Wirtschaften in einer postkapitalistischen Welt aussehen kann. Also lasst uns zusammen

kommen und das Morgen spinnen, für eine solidarische Welt, eine Welt ohne Profit von Einzelnen auf Kosten anderer. Eine Welt, in der nicht das Losglück (etwa der Ort der Geburt) oder bestimmte »Kompetenzen« darüber entscheiden, wer glücklich sein darf – niemand sollte ausgeschlossen, aber alle in ihren Bedürfnissen und Fähigkeiten berücksichtigt werden. Das ist, wovon wir träumen und was Realität werden soll!

Das UniverSSE2017 bildet den Raum, um der Realisierung dieses Traumes etwas näher zu kommen. Bereits dreimal gab es einen internationalen Kongress zur SSE, vom 9.-11. Juni gibt es in Athen das vierte Mal die Gelegenheit, die vielen verschiedenen Projekte und Kooperativen kennenzulernen, die international für die solidarische Ökonomie einstehen und sie umsetzen.

Infos unter: www.universse2017.org



UNIVERSSE 2017

DIE STOLZEN VERRÜCKTEN UNTERWEGS AM 21. MAI

Mad Pride-Parade in Köln

Raus aus den Nischen ins Licht der Öffentlichkeit, das ist die Idee der Mad Pride-Bewegung. Ob körperlich beeinträchtigt oder finanziell sehr bescheiden aufgestellt, bei der Demo der Verrückten und Ausgegrenzten sind alle im Mittelpunkt und freuen sich des Lebens.

HEINZ WEINHAUSEN, KÖLN

»Oft werden wir ja in der Presse als bemitleidenswerte, tragische Figuren gezeichnet. Wir wollen einfach zeigen, dass wir ganz lebensfrohe, positive Menschen sind.« so der blinde Siegfried Saerberg, einer der Initiatoren der Mad Pride. Rollstuhlfahrerin Mechthild meint: »Was ist normal? Aber jeder ist ja ein bisschen anders. Für mich ist mein Normal, im Rollstuhl unterwegs zu sein. Das ist für mich mein Laufen.« Die Bewegung der Verrückten aus den USA ist

seit einigen Jahren auch in Köln angekommen. Den Teilnehmer*innen geht es darum, dass nicht über sie, sondern vielmehr mit ihnen geredet wird. Sie sehen sich als Teil der Gesellschaft und wollen auf gleicher Augenhöhe dabei sein. Ob ein Bein oder zwei, ob Brille oder blind, ob Audio- oder Gebärdensprache, ob volles oder leeres Portemonnaie, Mensch bleibt Mensch. Punkt.

Damit zeigen sich die Initiator*innen der Mad Pride-Parade als widerspenstig gegen den herrschenden Normierungswahn der Warengesellschaft. Krumme Schlangengurken haben keine Existenzberechtigung, nur gut zu verpackende gerade Exemplare haben Zugang zum Markt. So hätte es der Neoliberalismus auch gerne bei den Menschen. Gnadenlos liberal soll sich die Ware Arbeitskraft den Anforderungen des Marktes anpassen. Wer

nicht schlau genug oder körperlich beeinträchtigt ist, soll sich nach dieser Logik trollen. Dieser Ausgrenzungsdruck macht viele krank, nicht wenige resignieren im Selbstmord. Andere nehmen den Kampf auf und fordern Auskommen, Arbeit und Barrierefreiheit. Ziel ist die gleichberechtigte Teilhabe an Gesellschaft für die Normalos wie für die Verrückten. Lebensfroh ungleich sein zu können, ist eine Vision, die hier und heute beginnt. Die Marktgesellschaft beharrt dagegen unbelehrbar darauf, alles Konkrete vergleichbar zu machen. Sie wird dann wohl weichen müssen.

Die Kölner Mad Pride-Parade, die Demo der Widerspenstigen und Ausgegrenzten, ist am Sonntag, den 21. Mai. Als Kulturfinale des Sommerblutfestivals geht es um 15 Uhr startend vom S-Bahnhof

Köln-Ehrenfeld zum Odonien-Gelände, wo das Abschlussfest stattfindet.

Sommerblut ist das jährlich stattfindende »Festival der Multipolar-kultur«, diesmal vom 6. - 21. Mai. Es versteht sich als inklusives Kulturfestival, welches die unterschiedlichen gesellschaftlichen, sozialen und politischen Standpunkte und Identitäten miteinander verbindet. Im Programm finden sich Veranstaltungen aus den Bereichen Theater, Tanz, Musik, Comedy, Ausstellungen – darunter viele Eigenproduktionen. Einige Veranstaltungen sind besonders geeignet für Menschen mit Gehbehinderung, Hörbehinderung, Sehbehinderung oder im Rollstuhl.

Infos unter: madpride-koeln.de
sommerblut.de

MELDUNGEN

Besetzung in Münster

Gegen Leerstand in Münster wurden die ehemaligen Häuser der britischen Armee von Aktivist*innen besetzt. Der Streit um die Nutzung dauert schon lange an. Mehrere Häuser standen leer. Ein Verkauf der Häuser auf dem freien Markt soll mit der Besetzung verhindert werden. Schaut vorbei, ein buntes Kultur- und Handwerksprogramm erwartet euch.

Über die @squatsm oder die Hashtags #squatsm #münster informieren die Besetzer*innen.
Info unter: <http://www1.wdr.de/nachrichten/westfalen-lippe/hausbesetzer-leerstand-100.html>

Hotel BAUEN

Die für letzte Woche Mittwoch den 19. April anberaumte Räumung des selbstverwalteten Hotels BAUEN in Buenos Aires wurde durch die Nationale Berufungskammer von Argentinien ausgesetzt. Die Arbeiter*innen hatten Widerspruch gegen das Urteil von Richterin Paula Hualde eingelegt.

Weitere Infos: <https://amerika21.de/2017/04/174446/hotel-bauen-argentinien>

ANZEIGEN

Am 31. März am Kiosk!

Das Magazin für
Gegenkultur



WWW.MELODIEUNDRHYTHMUS.COM

DIE SINNE SCHÄRFEN!!! JETZT TESTEN:

analyse & kritik
Zeitung für linke
Debatte und Praxis

4 Ausgaben für 10 €
Bestellungen: www.wakweb.de

Viva la autonomía!

Solidarischer Handel mit
Kaffee & Tee von
zapatistischen Kooperativen
und vom CRIC/Kolumbien



Infos und Online-Shop:
www.aroma-zapatista.de

Genossenschaft
gründen?

www.genossenschaftsgruendung.de
Telefon 040 - 23 51 97 90

Zentralverband deutscher
Konsumgenossenschaften e.V.

PROJEKTE

PROJEKTVORSTELLUNG: SOLIDRINKS

Geflüchtete mit Mate unterstützen

Nach einigen anderen Projekten, die sich schon mit Getränken und sozialem Engagement beschäftigen, ist seit Sommer letzten Jahres ein neues Produkt auf dem Markt. Durch die Etiketten und den Verkauf der Solimate wollten die Gründerinnen und Gründer der Marke Solidrinks Aufmerksamkeit auf Geflüchteteninitiativen lenken und sie per Solispende unterstützen.

ANNE-SOPHIE REBNER, IMWANDEL

Es ist Montagmorgen. Du gehst auf dem Weg zur Arbeit noch beim Späti oder Kiosk vorbei, weil dein Schlafrythmus sich noch nicht recht an Wochentage gewöhnt hat. Neben den vielen Mategetränken, die in den letzten Jahren den Markt als Wachmacher gestürmt haben, steht seit Mitte 2016 noch eine neue Marke im Regal: die »Solimate von Solidrinks«. Dieses Erfrischungsgetränk unterscheidet sich nicht nur durch den Geschmack. Auf dem Etikett ist gleich zu erkennen, was Solidrinks als Getränkefirma besonders macht. Die Kaufenden unterstützen mit jeder Flasche soziale Initiativen für oder von Geflüchteten.

5 Cent pro Flasche gehen momentan an vier Projekte. Die Women in Exile e.V. helfen Frauen, die eine Flucht hinter sich haben, ihre Stimme zu finden und bieten Workshops an. Die Organisation Bag Mohajer - Bag for Good arbeitet mit vor allem minderjährigen Geflüchteten zwischen Griechenland und Berlin und stellt Taschen und Rucksäcke aus Schlauchbooten und Schwimwesten her. KUB e.V., die Kontakt- und Beratungsstelle für Flüchtlinge und Migrant*innen, macht schon seit 20 Jahre Beratung für Menschen mit Fluchthintergrund und die Champions ohne Grenzen spielen Fußball für mehr Integration. Vor allem will Solidrinks selbstorganisierte Initiativen unterstützen, oft sind Geflüchtete auch an der Organisation beteiligt.

Ein weiterer tragender Teil des Solidrinks-Projektes ist die »Etikettierungskampagne«, wie Frauke aus dem Team sie nennt. Etikettierungskampagne, das heißt Botschaften auf Etiketten.



▲ Zum Kernteam von Solidrinks gehören Roberta Di Martino, Patrick Kintzi, Frauke Wiegand, Homayoon Jafari, Verena Tonelli, Mohamed Diallo und Rebecca Ehret.

Foto: Solidrinks

Auf den Flaschen steht etwa: »Raise your voice for women's rights« oder »Kick out Racism!«. Mit jedem der Projekte haben Solidrinks einen eigenen Soli-Shout entwickelt, also Ausrufe gegen Rassismus, für Solidarität.

Auch die Organisation von Solidrinks ist solidarisch aufgebaut. Die Mitarbeiter teilen sich jeweils einen Arbeitsplatz mit einem Geflüchteten, der gerade in Deutschland angekommen ist. Sie geben Wissen weiter und führen ihn in die Arbeit ein. Diese Tandem-Jobs funktionieren schon gut und werden mit 15 Cent pro Flasche unterstützt. Die beiden Soli-Beträge, 5 plus 15, stehen von Beginn an fest, hängen also nicht von den Gewinnen ab. Sobald Solidrinks zusätzlichen Gewinne erzielt, werden sie allerdings auch in Flüchtlingsprojekte gesteckt.

Solidrinks entstand, als Roberta einen Mitbewohner bekam, der nach Deutschland geflohen war. Sie

bemerkte, wie schwierig die Bürokratie und das Ankommen in diesem durchorganisierten Land ist. Roberta schloss sich mit Patrick zusammen und gemeinsam begannen sie die Suche nach dem Alltagsgegenstand, der leicht in großer Zahl verkauft wird und irgendwie öffentlich ist. Das Ziel war einfach: solchen Initiativen finanzielle Hilfe leisten, die sich schon seit vielen Jahren um die Belange von Geflüchteten kümmern und sie sichtbarer machen. Getränke werden in sozialen Situationen getrunken und haben auf den Etiketten Platz für die Informationen. Mate ist lecker und passt in Büros genau so wie in Cafés, Bars und Clubs. Mittlerweile besteht das Kernteam aus sechs Personen, darunter zwei Tandems.

Und was für ein Produkt bekommt der morgendliche Käufer am Späti für sein Geld? Vollständig können die Solidrinks-Produzenten noch nicht auf Bio

und Fair umstellen. Teilweise beziehen sie die Rohstoffe aber von biologischen Plantagen und durch fairen Handel und sie füllen regional ab. Mit einem Koffeingehalt von 25 Milligramm pro 100 Milliliter liegt die Solimate etwas über dem Durchschnitt. Ein bisschen weniger süß soll sie auch sein, die Initiatoren legen eher wert auf den Geschmack der Mate.

Seit 2016 gibt es Solidrinks erst, aber schon an über 100 Stellen in ganz Deutschland ist die Mate zu bekommen, sogar nach Göteborg hat sie es geschafft. Die meisten Verkaufsstellen liegen aber immer noch in Berlin. Getränkehändler und -märkte, Cafés, Clubs und Bars, Projekte und Späti kaufen seit einem Jahr etwa 7.000 Flaschen im Monat.

Das könnte auch noch das Zehnfache sein, meinen die Gründer. »Langfristig soll das Projekt sich selber tragen, über den Verkauf wie bei jedem anderen,

sozusagen normalen, Getränkeunternehmen. Aber im Moment überlegen wir auch über andere Kanäle Geld zu akquirieren«, sagt Roberta. Noch bis zum 2. Mai läuft eine Crowdfunding-Kampagne auf Startnext. »Da werden wir vor allem versuchen, Geld für diese Tandem-Stellen, für ein halbes oder ganzes Jahr, und für die Produktion zu bekommen.« Denn vor allem für die Tandems ist Extrageld nötig und in der Produktion muss Solidrinks viel vorstrecken. Für jede neue Ladung Mate brauchen sie Geldrücklagen, die es bisher noch nicht gibt. In der Kampagne werden sie jetzt unterstützt vom Deutschen Integrationspreis und für das Pitch-Video hat sich Filmemacher Benjamin Kahlmeyer gefunden. Dass das Konzept des solidarischen Erfrischungsgetränks funktionieren kann, beweisen Quartiermeister mit ihrem Bier schon seit 2010. Sie konzentrieren sich mit ihrer Unterstützung auf Kiezprojekte und haben schon Ableger in Leipzig, Dresden und München.

Im Sommer kommen noch sechs weitere Initiativen dazu, die von Solidrinks unterstützt werden. Es bleibt also spannend. Und wenn man sich ein bisschen auf der Internetseite herumtreibt, blitzt da ein kleines Feldchen auf. Die Solicola ist anscheinend schon in Arbeit.

Mehr Infos: <http://solidrinks.de/>

Solidrinks unterstützen: www.startnext.com/solidrinks

Video Interview: <http://berlin.imwandel.net/contraste392-solidrinks>

Der Wandel hat schon begonnen... willst du ihn entdecken?

In der Region Berlin-Brandenburg passiert schon viel mehr als du denkst. Projekte, Betriebe, Initiativen treiben den Wandel in Richtung einer solidarischen, ökologischen Gesellschaft täglich voran - wir berichten auf unserer Webseite und nun auch in Contraste regelmäßig hier auf Seite 4 über diese positiven Beispiele.

<http://www.imwandel.net/>

KOLLEKTIVE BERATUNGSSCHNIPSEL

Alles eine reine Formsache ...?

AG
Beratung

...auf das Kleingedruckte kommt es an

Am Anfang der AGBeratung stand der RGW - der Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe, eine Berliner Beratungsstelle, die seit 25 Jahren kollektive Projekte aller Art berät. Über die Jahre wurden die Mitglieder des RGW weniger und älter. Das angesammelte Wissen sollte aber nicht verloren gehen und so wurde Nachwuchs gesucht. Das neue Beratungskollektiv entwickelt seine eigene Struktur und Arbeitsweise, kann dabei aber aus dem Erfahrungspool 25jähriger Beratungsarbeit schöpfen. Diese Kolumne erzählt Geschichten aus dem Beratungsalltag.

www.agberatung-berlin.org

Nur sehr aufmerksame Contrast-Leser_innen werden es überhaupt merken. Heute greifen wir in der Kolumne der AG Beratung ein Thema auf, das wir bereits vor über drei Jahren kommentiert haben. Weil uns die tägliche Praxis dazu drängt.

Ist für uns eine GmbH sinnvoll oder reicht erst einmal eine UG, besser doch lieber gleich eine Genossenschaft, vielleicht reicht auch eine GbR, ein Verein passt doch eigentlich immer...oder warum eigentlich nicht zwei Rechtsformen? Besonders im Gründungsprozess und bei sich dauerhaft entwickelnden Projekten liegen diese Frage ganz weit oben auf dem Stapel der ungelösten Fragen, oftmals sogar griffbereit als erstes. Und entsprechend der gefühlten Priorität werden sie mit großem Nachdruck und erheblicher Energie gleich zu Beginn in die Beratung eingebracht. Nicht selten werden eifrig gegoogeltes Wissen und Vorlagen aus dem Internet präsentiert: »wir haben eigentlich schon alles fertig, haben nur noch ein paar kleine Fragen dazu.«

Was motiviert gesellschaftsrechtliche Festlegungen frühzeitig anzugehen und drängend einzufordern,

häufig bevor die Projektpraxis überhaupt Laufen gelernt hat. »Damit wir endlich anfangen können...«, so klingt die nahezu gleichlautende Antwort. Hat die Gruppe erst mal eine erkennbare (Rechts-)Form gegründet, dann läuft das Vorhaben erst richtig los, so scheinen sehr viele zu fühlen und zu denken. - Gegen den anhaltenden Widerstand Einzelner gelingt es uns im Beratungsprozess meist mühsam - längst nicht immer - den Fokus zunächst wieder auf das »Kerngeschäft« zu lenken. Erst der Inhalt - dann die Form! Was sind die Ziele, Absichten, Vorstellungen, welche Verbindlichkeit, ökonomische Gemeinschaftlichkeit oder Verantwortung für das Handeln soll getragen werden? Und danach erst welche Form passt dafür am besten? Richtiger gesagt: welche beschädigt die Inhalte am wenigsten? - Nur murrend und sehr widerstrebend werden dann die ja eigentlich schon längst fertigen Satzungen in der Beratung kurzzeitig beiseite gelegt. Keineswegs aus Einsicht, mehr aus Mangel an überzeugenden Argumenten den Projekterfahrungen widersprechen zu können. Schließlich soll endlich mal

was eindeutig beschlossen werden....

Wir können darin den berechtigten Wunsch nach Informationen über das oft unbekannte Wesen des Gesellschaftsrechts erkennen. Die Risiken und Nebenwirkungen der steuer- und zivilrechtlichen Medizin kennen und einschätzen zu lernen. Völlig richtig und ganz in der Tradition linker Projekte, die öffentlich und offiziell handeln und wirtschaften wollen. Viel stärker begegnet uns auf diesem wissensdurstigen Weg allerdings der Wunsch nach Klarheit und Entschiedenheit. Sie sollen durch marktgerechten »Brief und Siegel« zur scheinbaren Gewissheit gerinnen. In der illusionären Hoffnung, dass ein Verein auch vereint. Während die »Gesellschaft mit beschränkter Haftung« gleich einen ehrlichen Titel führt. Die menschliche Unsicherheit und das unerprobte gegenseitige Vertrauen, gerade zu Projektbeginn oder bei Konflikten, suchen nach Auswegen. Besonders große Hartnäckigkeit bei der Debatte um Rechtsformen tritt bei Gruppen auf, die inhaltlich wenig Übereinstimmung haben. Ungeklärte Gegensätze und inhaltliche Widersprüche wirken bei den Aktiven bei einem bevorste-

henden Projektstart extrem störend. Eine formale Einheitlichkeit soll diese Gefahr bändigen, so die Absicht. Und letztlich der Eindruck und auch Wunsch, dass erst eine gesellschaftsfähige Konstruktion öffentlich respektiert und wirklich ernst genommen wird.

Wir finden, das sind alles sehr gewichtige Gründe und Hintergründe. Allerdings viel zu wichtig, um sie in einer formaljuristischen Debatte zu ertränken. Zu sehr hängt das Gelingen, die möglichen Konflikte und das Voranschreiten der Vorhaben insgesamt von einer ernsthaften, inhaltlichen und persönlichen Auseinandersetzung ab. Nebenbei sei erwähnt, dass viele Schritte bei der Projektentwicklung zunächst gänzlich ohne Rechtsform auskommen oder unter dem Dach bereits bestehenden Rechtsformen die nötige Erprobung erfahren kann! Auch wenn immer mal wieder Rezepte für eine gelungene Rechtsform für Gemeinschaftsvorhaben angeboten werden, bleibt es dabei: Selbstverwaltung ist keine Formsache! Das ist sehr gut so, wenn auch mitunter lästig....

Willi Schwarz

LOS GEHT'S - TREFFEN FÜR INTERESSIERTE

Kommunen als politisches Projekt

Das Kommuja-Netzwerk der politischen Kommunen richtet in diesem Jahr wieder ein »Los Geht's« aus. Auf dem Gelände der Gemeinschaft Lebensbogen treffen sich vom 20. bis 24. Juli bis zu 300 Menschen, die an der Gründung oder einem Einstieg in eine Kommune interessiert sind.

REGINE BEYSS, REDAKTION KOMMUNEN & GEMEINSCHAFTEN

»Wir wollen das gute Leben für alle!«, schreiben die Organisator*innen des diesjährigen Los Geht's und laden Interessierte ein, das Leben in einer politischen Kommune kennenzulernen. Gemeinsam mit den Teilnehmer*innen wollen sie solidarische Alternativen zum Kapitalismus ausprobieren: Gemeinsame Ökonomie, Entscheidungen im Konsens und ein soziales Miteinander, das auf Kommunikation und Achtsamkeit aufbaut.

Marius aus der Villa Locomuna in Kassel ist zum ersten Mal Teil des Orga-Teams. Er erklärt: »Wir wollen vor allem die Neugründung von Kommunen unterstützen, die Möglichkeit zu Austausch und Vernetzung geben und unsere eigenen Erfahrungen zur Verfügung stellen.« Willkommen sind sowohl Einzelpersonen als auch Gruppen, die bereits im Gründungsprozess sind. Sie können Menschen aus dem Kommuja-Netzwerk kennenlernen und mit ihnen ins Gespräch kommen.

Auch in diesem Jahr wird es feste Bezugsgruppen für das gesamte Wochenende geben. »Wir erhoffen uns, dass die Gruppen durch die Kontinuität einen gemeinsamen Prozess und dadurch intensivere Auseinandersetzungen haben«, sagt Marius. Zudem lernen Menschen, die alleine anreisen, so direkt andere Teilnehmer*innen kennen. Die einzelnen Bezugsgruppen werden sich jeweils mit den gemeinsamen Prinzipien der politischen Kommunen auseinandersetzen, aber nach Bedarf eigene Schwerpunkte setzen. Je zwei Kommunard*innen aus

dem Kommuja-Netzwerk übernehmen die Moderation.

»Das Camp ist für ungefähr 300 Menschen ausgelegt«, so Marius. Die Kommune Lebensbogen stellt dafür ihr Gelände zur Verfügung. Es befindet sich in der Mitte Deutschlands bei Kassel, eingebettet im Naturschutzgebiet »Hoher Dörnberg«, am Fuße der Helfensteine. Die Gruppe lebt dort nicht nur gemeinsam, sondern betreibt auch ein Tagungshaus als Kollektivbetrieb.

Die anfallenden Kosten belaufen sich in diesem Jahr auf durchschnittlich 125 Euro pro Teilnehmer*in. Das Orga-Team wünscht sich daher, dass jede*r einen Beitrag ab 90 Euro nach Selbsteinschätzung zahlt. »Am Geld soll die Teilnahme aber nicht scheitern«, sagt Marius. »Wer nicht so viel zahlen kann, kann sich mit uns in Verbindung setzen, damit wir eine gemeinsame Lösung finden.« Kinder können kostenlos teilnehmen, für sie wird während den Seminarblöcken eine Betreuung organisiert.

Wichtig ist dem Orga-Team, dass das Camp als Ort gelebter Solidarität verstanden wird: »Ein so großes

Camp kann nur gelingen, wenn sich alle mit einbringen.« Um die Selbstorganisation zu realisieren, soll es Vollversammlungen und eine Infowand geben. Wer für die Teilnahme am Los Geht's irgendeine Form von Unterstützung oder Assistenz benötigt, kann ebenfalls vorab mit dem Orga-Team Kontakt aufnehmen. Diejenigen, die Erfahrungen und Kenntnisse in Assistenz oder spezielle sprachliche Fähigkeiten mitbringen, können dies in ihrer Anmeldung vermerken.

Damit das Los Geht's für alle ein schönes Erlebnis wird, wird es ein Awareness-Team geben, das Menschen unterstützt, wenn es zu grenzüberschreitendem Verhalten kommt. »Damit es möglichst gar nicht erst zu solchen Vorfällen kommt, wollen wir achtsam und respektvoll miteinander umgehen und uns für unser eigenes Verhalten sensibilisieren«, ergänzt Marius.

Artikel in voller Länge lesen:

www.contraste.org

Weitere Infos und Anmeldung unter:

www.losgehts.eu



▲ Rund um politische Kommunen: Austausch und Vernetzung beim letzten Los geht's im Jahr 2015 auf dem Olgashof. Foto: Regine Beyß

FRANKFURT/BERLIN: PARITÄTISCHES BILDUNGSWERK

Geförderte Projekte für junge geflüchtete Frauen

Unter dem Titel »Frauen iD« können Bündnisse für Bildung gefördert werden, die kulturelle Projekte für geflüchtete junge Frauen zwischen 18 und 26 Jahren durchführen. Ziel ist es, das Selbstwertgefühl und die Selbstlernkompetenzen der geflüchteten Frauen »in Deutschland« (iD) durch kulturelle Bildungsangebote zu fördern. Außerdem können kulturelle Projekte für benachteiligte Jugendliche gefördert werden.

PETER STREIFF, REDAKTION STUTTGART

Träger des Frauen-iD-Projekts ist das Paritätische Bildungswerk Bundesverband e.V. (PB). Insgesamt kann der Verband 600.000 Euro für Kulturprojekte mit geflüchteten Frauen im Alter von 18-26 Jahre vergeben. Anträge können jederzeit eingereicht werden. Die beantragte Projektmaßnahme muss jedoch bis Oktober 2017 abgeschlossen sein. Eine Fortführung des Projekts ist beantragt.

Laut dem Paritätischen Bildungswerk können Kulturangebote aus allen Sparten gefördert werden – wie Malei, Theater, Musik, Tanz und angewandte Kunst: »Die Angebote finden in Form von geschlechtshomogenen Gruppen mit mindestens acht teilnehmenden Frauen im Umfang von 20 bis zu 160 Unterrichtseinheiten statt. Sie werden von weiblichen Fachkräf-

ten aus Kunst und Pädagogik geleitet. Ehrenamtliche Mentorinnen übernehmen in den Angeboten Vorbild-, Austausch- oder Helferfunktionen und unterstützen die teilnehmenden Frauen darin, ihre Fluchtsituation oder Rollenbilder künstlerisch zu reflektieren und persönliche Perspektiven in der Aufnahmegesellschaft zu entwickeln. Abschluss der Projekte ist eine öffentliche Präsentation der gemeinschaftlich geschaffenen Werke.«

Mindestens drei Bündnispartner

Die Bündnisse können sich beispielsweise zusammensetzen aus Betreuungsorganisationen vor Ort, aus Familienzentren, Jugendämtern oder Jugendbildungswerken sowie aus lokalen Kooperationen der bürgerschaftlichen Flüchtlingshilfe oder auch aus MigrantInnen-Selbstorganisationen, Mehrgenerationenhäusern, Nachbarschaftszentren und aus Organisationen, die Frauen fördern.

Der Antrag muss von einer gemeinnützigen Institution eingereicht werden. Die Honorarkräfte dürfen bei dem/der AntragstellerIn nicht festangestellt sein. Förderfähig sind Honorare bis maximal 300 Euro pro Tag sowie Aufwandsentschädigungen.

Zielgruppe für das Projekt sind Frauen zwischen 18 und 26 Jahre

mit Fluchterfahrung: »In der frühesten Phase der Integration soll den geflüchteten Frauen ein geschützter Rahmen geboten werden, in dem sie sich ausschließlich mit Frauen über das Erleben ihrer aktuellen Situation austauschen und kreativ auseinandersetzen können. Die niedrigschwellige Kulturangebote sollen die Frauen stärken, vorhandene Kompetenzen fördern, neue Kompetenzen vermitteln und ihnen die Möglichkeit eröffnen, Deutschland kennen zu lernen und ihnen die Integration erleichtern.«

Projekt für Jugendliche

Das Paritätische Bildungswerk ist außerdem auch Träger des »Jugend engagiert-Projekts« (JEP), das ähnliche Förderkriterien hat: Das Projekt richtet sich an lokale Bündnisse aus mindestens drei Partnerorganisationen, gefördert werden Honorare und Sachkosten. Ziel ist es in erster Linie, benachteiligten Jugendlichen Angebote kultureller Bildung zugänglich zu machen. Die Angebote können von Gruppenstunden, eintägigen Workshops bis zu mehrtägigen Ferienfreizeiten reichen.

Info zum Projekt Frauen-iD: www.frauen-id.de, Ansprechpartnerin: Indre Bogdan, bogdan@pb-paritaet.de

CECOSESOLA

Auf dem Markt

Fünf Wochen habe ich hier in Barquisimeto beim Kooperativenverbund Cecosesola verbracht. In diesem ersten Teil meines Berichts geht es um den Verlauf eines Markttages.

PHILLIP BAUER, PROJEKTEHOF WUKANIA

Riesige Halle mit tausenden Menschen, hoher Lärmpegel, kratzige Lautsprecher Typ Megaphon an verschiedenen Stellen der Halle. Deshalb wird sehr langsam und jedes Wort betonend gesprochen: »Guten Morgen, es ist 5:40 und in fünf Minuten öffnen wir. Bitte, compañeras y compañeros, nehmt eure Plätze ein. Wir begrüßen die Menschen aus der community, die heute hier zum Einkaufen kommen. Besonders begrüßen möchten wir die Schülerinnen und Schüler der La Salle-Oberschule, die heute ehrenamtlich mitarbeiten. Außerdem begrüßen wir den compañero Felipe aus Alemania, der heute im Gemüsebereich mithilft und hierher gekommen ist, um die Erfahrung von Solidarität und Kooperation kennenzulernen und mitzuerleben, die unser Netzwerk Cecosesola ausmachen.« Die Ansagen wechseln. Es läuft Salsa, Merengue oder Reggaeton in voller Lautstärke. Dann wieder eine Ansage: »Ein Mitglied der community hat soeben ein Portemonnaie gefunden. Hier findet sich unter anderem der Ausweis und andere Papiere von Frau Josbeli Jimenez. Vielen Dank der Finderin!« - Spontaner Applaus der Einkaufenden.

Die compañer@s informieren den ganzen Tag über unterschiedlichste Themen, gesunde Ernährung oder wohin Überschüsse verteilt werden. Viele Durchsagen betreffen den unmittelbaren Ablauf auf der feria: »Bis jetzt sind etwa 3.000 Menschen durch die Trockenwaren gekommen, es ist 11 Uhr und wir haben für den heutigen Tag 13.000 Nummern fürs Trockensortiment vergeben. Das heißt, wir arbeiten noch zu langsam

und müssen vor allem an den Kassen schneller werden. Wir werden noch weitere Kassen improvisieren und einen Durchgang bauen, damit ein Teil der Gemüsekassen fürs Trockensortiment genutzt werden können, damit wir heute nicht bis Mitternacht bleiben müssen.«

Gegen 13:00 Uhr gibt es für alle arbeitenden compañeros und Freiwilligen Mittagessen. Die compañeros und compañeras an den Kassen werden aufgefordert sich zu koordinieren: »Sprecht euch ab, geht nicht alle gleichzeitig. Wie ihr wisst, die Kassenverantwortlichen brauchen ihren Teller nicht selbst abwaschen, damit es schneller geht.«

Dann passiert etwas, was aktuell in Venezuela auf Grund der Versorgungslage nicht passieren sollte. Doch die compañer@s reagieren sofort, mit dem Aufruf zur Rücksichtnahme: »Ein Mitglied der community hat uns soeben darauf angesprochen, dass Leute massenhaft über Nudelpackungen gelaufen sind und diese dadurch zertrampelt haben. Wir wissen alle, dass Nudeln eine Mangelware sind und wenn wir eine Packung zertrampeln, kriegt eine andere Familie keine Nudeln mehr ab. Die Nudeln sollen hier für alle reichen. Es ist doch eine Sache christlicher Nächstenliebe, keine Nudeln zu zertrampeln.«

An diesem Abend soll es nicht bis Mitternacht dauern, bis alle nach Hause gehen können. Daher ein letzter Aufruf: »Während die letzten 1.000 Menschen für heute eingelassen werden, können wir mit einer gemeinsamen Kraftanstrengung die Waren für morgen in die Regale einsortieren. Wir alle sind müde von dem Arbeitstag, der um 5:30 Uhr begonnen hat. Lasst uns in einer motivierten gemeinsamen Aktion diese Arbeit fertig machen, damit wir um 21 Uhr alle nach Hause gehen können.«

Fortgesetzt wird der Bericht mit der Lieblingsbeschäftigung der compañer@s: Treffen - in Contraste 394 - Juli/August.

CECOSESOLA - Was ist das?

Die Stadt Barquisimeto hat 1,5 Millionen Einwohner_innen. Zum Kooperativen-Verbund CECOSOLA gehören als größte Aktivitäten die Wochenmärkte (feria) an drei riesigen und weiteren ca. 10 kleineren Standorten. Geschätzt versorgt Cecosesola etwa ein Viertel bis ein Drittel der Stadtbewohner_innen mit Lebensmitteln. Außerdem gibt es ein Gesundheitszentrum, ein Beerdingungsinstitut, einige Dutzend angeschlossene landwirtschaftliche Kooperativen und kleine Fabriken, die Nudeln, Saft oder Seife herstellen. Insgesamt gibt es 20.000 Genossenschaftsmitglieder, von denen 1.300 fest angestellt mitarbeiten und weitere 1.000 helfen ehrenamtlich an den Markttagen mit. Der Verbund wurde 1967 gegründet und Ende der 70er Jahre wurden die Hierarchien abgeschafft. Seit dem chavistischen Kooperativengesetz von 2002 gibt es auch keine formalen Vorstände mehr. Ein Grundprinzip ist die Rotation -alle sollen immer wieder andere Bereiche kennenlernen und dort Verantwortung übernehmen. Alle Mitarbeitenden kriegen gleich viel Geld.

Von Juni bis August 2017 werden 2 Menschen aus Cecosesola im Rahmen eines Austauschs Kommunen und andere Experimente solidarischer Ökonomie in der BRD besuchen. Für die Finanzierung des Austauschs werden noch Spenden benötigt:

Sinnflut e.V., IBAN: DE76 1709 2404 0006 0289 77, Volksbank Fürstenwalde,

Verw.zweck: Austausch Cecosesola.

Kontakt: felipe@notraces.net

ANZEIGE

Moderieren	} Alles selbst machen ?	Ich arbeite mit Ihrem Team:	!
Konflikte klären		Ziel gerichtet	
Supervidieren		Empathisch	
Coachen		Nachhaltig	
		...und lebe selbst in einem gemeinschaftlichen Wohnprojekt.	
Gantzel Coaching		Wünschen. Wollen. Tun.	Referenzen und mehr: www.gantzel-coaching.de info@gantzel-coaching.de 0163 962 6863
Jens Gantzel			

ATOMARE ABRÜSTUNG SELBER MACHEN

Der Auftakt zur Büchel-Aktion 2017



▲ Hier lagern 20 US-Atombomben: Auftakt zur Aktion »20 Bomben - 20 Wochen« am Bundeswehrstandort Büchel mit der Buchstabenkette »Atomwaffen abschaffen!« und Banner »Time to go - Ban Nuclear Weapons«



▲ Friedensaktivistin Hanna Jaskolski spricht vor dem Fliegerhorst des Jagdbombergeschwaders 33 der Bundeswehr in Büchel, das mit Tornado-Flugzeugen den Abwurf von US-Atombomben übt, für den »Mayor for Peace« aus Erftstadt



▲ Einwohner*innen deutscher Städte verlangen gemeinsam mit »ICAN« - »International Campaign to Abolish Nuclear Weapons« (Bündnis von über 440 Organisationen in 100 Ländern) ein Atomwaffenverbot.



▲ Früh am Morgen blockieren Mitglieder des Jugendnetzwerks für politische Aktion JUNEPA die Zufahrt zum Atomwaffenstandort Büchel



▲ Der Moment vor dem Wegtragen



▲ Es regnet Flyer mit der Aufforderung zu Zivilem Ungehorsam auf die Einfahrt zum Jagdbombergeschwader 33, das die US-Atombomben im Rahmen der deutschen »Nuklearen Teilhabe« ins Ziel fliegen soll.



▲ Flugblatt-Konfetti vor dem Haupttor des Fliegerhorsts Büchel: »Soldaten der Bundeswehr: Wenn sie Euch morgen befehlen, den Abwurf der Atombomben zu trainieren, dann sagt NEIN - verweigert den Befehl!«



▲ »Save our World« verlangen alte wie junge Blockierer*innen vor der Einfahrt zum Atomwaffenlager, wo sie das Banner »Krieg beginnt hier - Widerstand dagegen auch« ausgebreitet haben.



▲ Polizei-Übung in Büchel am »Lebenden Objekt«



▲ Friedensaktivistin Katja Tempel gibt der Journalistin des Südwestrundfunks am Rande der Auftakt-Aktion »20 Bomben - 20 Wochen« in Büchel ein Interview



▲ Urania singt Friedenslieder auf der Moselbrücke



▲ Die Zufahrt zum Atomwaffenstützpunkt Büchel ist temporär gesperrt.

Fotos: Herbert Sauerwein

Für ein Atomwaffenverbot - atomwaffenfrei jetzt!

In New York starteten am 26. März 2017 die UN-Verhandlungen zu einem internationalen Atomwaffenverbot. Am selben Tag sowie am Vortag begannen in Büchel und Cochem in der Eifel 20wöchige Protestaktionen gegen die dort stationierten Atomwaffen der USA. Die deutsche Bundesregierung beteiligt

sich im Einklang mit den Atomwaffenstaaten nicht an den Verbotverhandlungen. Vielmehr hält sie an ihrer »Nuklearen Teilhabe« fest. Das heißt, sie will - im Fall des Falles - US-Atomwaffen von deutschen Soldaten aus deutschen Tornado-Flugzeugen abwerfen lassen. Das üben Bundeswehr-Piloten täglich

vom Fliegerhorst Büchel aus. Zwar hatte der Bundestag schon 2010 fraktionsübergreifend beschlossen, die Atombomben abzuziehen. Zwar stand im Koalitionsvertrag der Regierung 2011, dass sie entfernt werden sollten. Aber das ist bis heute nicht passiert. Im Gegenteil: Jetzt sollen die alten B61

hochgerüstet werden. Statt frei fallender Atombomben soll es ab 2020 in Büchel zielgenau lenkbare Atomsprengeköpfe geben. Damit, heißt es, würden sie »besser einsetzbar«. Der Protest dagegen war eindrucksvoll, wie unsere Fotoseite dokumentiert. Alle Bilder schoss Herbert Sauerwein.

BÜRGERWINDENERGIE

Können Genossenschaften und Projektierer gemeinsam die Bürgerenergiegewende vorantreiben?

Energiegewende in Bürgerhand - auf dieses Ziel haben Energiegenossenschaften in den letzten Jahrzehnten engagiert und erfolgreich hingearbeitet. Insgesamt installierten Energiegenossenschaften laut dem Deutschen Genossenschafts- und Raiffeisenverband bislang 1,67 Mrd. Euro in bürgereigene Kraftwerke mit einer Leistung von über 900 Megawatt. So ist es ihr Verdienst, dass sich die großen Energiekonzerne mittlerweile zum Umdenken gezwungen sehen. Aber warum stockt die genossenschaftliche Energiegewende und wie kann man ihr wieder zu mehr Elan verhelfen?

STEFANIE JANSSEN / JONAS BERGMILLER,
REDAKTION GENOSSENSCHAFTEN

Durch die Absenkung der Vergütungssätze für Sonnenstrom im Jahr 2012 sind Photovoltaikanlagen – gewissermaßen das Kerngeschäft vieler Genossenschaften – nur noch eingeschränkt wirtschaftlich zu betreiben. Stattdessen hat der Ausbau der Windenergie an Fahrt aufgenommen. Der Einstieg in die Windenergie fällt vielen Genossenschaften jedoch schwer. Die Projektentwicklung erweist sich als erheblich aufwändiger und die nötigen Investitionen sind um ein Vielfaches höher als bei PV-Projekten. Genossenschaften müssten viel Zeit und bis zu sechsstelligen Beträge allein in die Projektentwicklung investieren – ohne Gewähr, dass die geplanten Windräder genehmigt werden.

Chancen durch Kooperation

Damit stehen die Risiken und Investitionen zumeist in keinem angemessenen Verhältnis zum Kapital und den Kapazitäten einer meist ehrenamtlich geführten Bürgerenergiegenossenschaft. Kooperationen mit geeigneten Partnern einzugehen, ohne den Anspruch an ein Bürgerenergie-Projekt aufzugeben, können hier helfen. Als möglicher Partner für Energiegenos-



▲ Gemeinsam an einem Strang ziehen war auch bei der Errichtung des BürgerWindpark Südliche Ortenau erforderlich.

Foto:Roland Geisheimer attenzione

senschaften bietet sich unter anderem die Green City Energy AG aus München an. Das Unternehmen ist Tochter der gemeinnützigen Umweltschutz-Organisation Green City e.V. und damit selbst in der Bürgerbewegung verwurzelt. Mit den Energiegenossenschaften teilt die Green City Energy eine Reihe von Werten und Zielen:

- die Überzeugung, dass der Klimaschutz die größte und dringendste Herausforderung unserer Zeit ist;
- die Vision einer dezentralen und demokratischen Energieversorgung;
- den tatkräftigen Beitrag zur Energiegewende durch den Zubau von Erneuerbare-Energien-Anlagen;
- den hohen Stellenwert von lokaler Akzeptanz und regionaler Wertschöpfung.

Green City Energy hat seit 2005 über 300 Erneuerbare-Energie-Projekte realisiert mit einem Investitionsvolumen von über 400 Mio. Euro. Darunter befinden sich über 40 Windenergieanlagen. Gleichwohl ist nicht die Gewinnmaximierung das oberste Ziel der Münchner Firma, sondern der vom Mutterverein gegebene Handlungsauftrag: »100 Prozent Erneuerbare Energien in Bürgerhand!« Gute Voraussetzungen also für eine Kooperation mit Energiegenossenschaften, die zu beachtlichen Synergieeffekten führen kann. Zwei Beispiele:

Genossenschaft sucht Projektierer

Die Initiative für den Bürgerwindpark Südliche Ortenau im mittleren Schwarzwald ging von der dortigen lokalen Genossenschaft aus. Die Ettenheimer

Bürgerenergie eG sowie die Bürgermeister der drei Standort-Gemeinden suchten ein Modell, das ihnen die Beteiligung an dem gemeinsam anvisierten Windpark ermöglicht. Nach einem ausgiebigen Auswahlverfahren entschieden sie sich für eine Kooperation mit der Green City Energy. Das gemeinsam entwickelte Beteiligungsmodell beruht auf dem Kerngedanken, dass die Gemeinden und die lokale Energiegenossenschaft die Chance auf einen substantiellen Eigentumsanteil am Windpark haben sollten, ohne Investitionen und Risiken im selben Umfang tragen zu müssen. So übernahm Green City Energy die Kosten und Risiken der Entwicklungs- und Bauphase.

Die Inbetriebnahme erfolgte im Juni 2016. Genossenschaft und Kommunen erhielten die Option, gemeinsam bis zu 51 Prozent am Windpark zu erwerben – zum Nominalkapital der Betreiber-

gesellschaft. Das erforderliche Eigenkapital von rund 10 Mio. Euro wurde als Gesellschafterdarlehen von einer Tochtergesellschaft der Green City Energy AG eingelegt. Ende 2016 konnte die Ettenheimer Bürgerenergie eG 25,5 Prozent des Windparks mit sieben Anlagen erwerben. Die Trennung von Finanzierung und Eigentum verhilft lokalen Akteuren bei vergleichsweise geringer Investition zu Eigentums- und Mitspracherechten an ihrem Windpark vor Ort.

Projektierer sucht Genossenschaft

Ein weiteres Windprojekt in Baden-Württemberg hat die Green City Energy AG kurz vor Baubeginn erworben. Ziel ist, den Windpark mit zwei Anlagen gemeinsam mit einer kleinen Gruppe regionaler Energiegenossenschaften zu betreiben. Hier geht also die Initiative vom Projektierer aus. Für diesen Zweck wird eine Beteiligungskonstruktion entwickelt, die auf die Bedürfnisse von Energie-Genossenschaften zugeschnitten ist. Den Anforderungen des Genossenschaftsgesetzes gilt es hierbei ebenso Rechnung zu tragen, wie speziellen Aspekten des Steuer- und Handelsrechts.

An der genauen Ausgestaltung wird derzeit im Austausch mit Genossenschaftsvertretern sowie dem Genossenschaftsverband gefeilt. Schon jetzt steht fest, dass das Angebot auf großes Interesse bei diversen Genossenschaften aus der Region stößt. Die Inbetriebnahme des Windparks sowie der Beitritt der Genossenschaften sind für Mitte 2017 geplant. Beide Beispiele zeigen, wie Genossenschaften und Projektentwickler auch unter erschwerten Rahmenbedingungen das gemeinsame Ziel einer Energiegewende in Bürgerhand vorantreiben können.

Weitere Informationen:
www.greencity-energy.de.

ENERGIEGENOSSENSCHAFTEN

Einen Windpark als Bürgerenergiegesellschaft realisieren

Die Energiegewende verläuft viel zu langsam. So langsam, dass Deutschland seine Klimaschutzziele nicht einhalten kann. Aber können wir dies beschleunigen? Und gleichzeitig die nötige Akzeptanz schaffen? Eine zentrale Antwort für diese Fragen liegt in der Bürgerenergie. Sie war in den vergangenen Jahren für jede zweite Kilowattstunde Ökostrom verantwortlich. Allerdings ist die einst so stolze Bewegung vielerorts ins Hintertreffen geraten. Die Gründung neuer Energiegenossenschaften ist stark zurückgegangen. Die Ursachen dafür sind vielfältig: Die Materie wird immer komplexer, die politischen Rahmenbedingungen immer unvorteilhafter.

JAKOB MÜLLER / CHRISTIAN MARCKS / FRANK
TRAUBOTH, REDAKTION GENOSSENSCHAFTEN

Einige der Hindernisse, die zum Stagnieren der dezentralen Energiegewende führen, können überwunden werden. Das lässt sich am Bau neuer Windparks verdeutlichen, der seit 2017 über zentrale Ausschreibungen gesteuert wird. Dies sieht das jüngste Erneuerbare-Energien-Gesetz (EEG) vor. Ausschreibungen bringen hohe Kosten und Risiken mit sich, gerade für kleine Gesellschaften.

Darum luden Greenpeace Energy und GLS Bank, beides Genossenschaften, Mitte März zu einem Workshop ein, um neue Möglichkeiten aufzuzeigen. 40 Vorstände und Geschäftsführer von Energiegenossenschaften und Bürgerprojekten kamen dafür nach Frankfurt. Den Auftakt machte Eckhard Kuhnhenne-Krausmann von enervis energy advisors. Er erläuterte, mit welchen Strategien Bürger-Gesellschaften sich an Ausschreibungen beteiligen können. Sie haben Vorteile, wenn sie neben der eigenen Projektplanung ihre Wettbewerber genau beobachten. Gleichzeitig bedeutet das zusätzlichen Aufwand bei der Entwicklung eines Projektes, der jedoch mit den richtigen Partnern gemeinsam getragen werden kann.

Tagung in Frankfurt

Jörn Bringewat von Greenpeace Energy und Roman Antczak von der Windenergieberatung Antczak referierten über eine Schlüsselkompetenz: Wie können die nötigen Flächen gesichert werden? Die Bürgerenergie hat hier von Natur aus einen Vorteil, weil sie vor Ort begrenzte Räume mit guter Kenntnis der regionalen Besonderhei-

ten bearbeiten kann. Gleichwohl ist Sorgfalt geboten, weil die exorbitant gestiegenen Pachten zum Problem erwachsen können. Sie machen viele gesicherte Flächen unwirtschaftlich.

Thomas Möhring von Greenpeace Energy erklärte, dass das neue EEG erhebliches Know-how voraussetze, um einen Windpark entwickeln zu können. Gleichwohl sieht das Gesetz hilfreiche Ausnahmen für Bürgerprojekte vor. Hierfür sind geeignete Partner wichtig mit Expertise und einem Verständnis dafür, was »bürgerenergietauglich« ist.

Dies wurde beim Thema Finanzierung besonders deutlich. Die GLS Bank oder Greenpeace Energy stellen Risikokapital zur Verfügung. Die GLS Bank bietet bis zu 100.000 Euro an, sofern die Bürger ebenfalls Kapital einbringen. Auch für die Beteiligung von weiteren Co-Risikokapitalgebern wie beispielsweise kleinen Projektentwicklern oder Anlagenherstellern ist das Modell offen. Die Rückzahlung wird erst mit erteilter Baugenehmigung erforderlich. Damit stellt das Angebot eine echte Alternative zu herkömmlichen Risikokapitalangeboten von Projektentwicklern dar. Viele Projektierer lassen sich zunächst sämtliche Rechte übertragen und räumen

der Bürgerenergie-Gesellschaft nur ein Vorkaufsrecht für einen späteren Zeitpunkt ein.

Ergänzende Bieterbürgschaften

Auch Bieterbürgschaften will die GLS Bank zukünftig anbieten. Diese können Bürgerenergie-Gesellschaften als Erstsicherheit bei der Bundesnetzagentur hinterlegen. Damit kann dieses in der Praxis oft thematisierte Problem gelöst werden. Dies gilt sowohl für den Fall, dass die Ausschreibung noch ohne Baugenehmigung (BImSchG-Genehmigung) angegangen wird, als auch für den Fall, dass diese bereits vorliegt.

Um Eigenkapital zu generieren, können zum Beispiel Teile eines Windparks veräußert werden. Die GLS Bank kann mit ihrer erfahrenen Beteiligungstochter als Betreiber, Investor oder Partner auftreten. Alternativ bieten Crowdinvesting-Portale direkten Zugang zu Nachrangkapital, also wirtschaftlichem Eigenkapital. Die GLS Crowd etwa bietet ein standardisiertes Verfahren und damit den Zugang zu GLS-Kunden. Um Bürgerenergieprojekte regional zu verankern, kann ein Vorzug für ortsansässige Bürger eingeräumt werden.

Auch im Bereich von Fremdkapitalfinanzierungen stellt sich die GLS Bank auf Bürgerenergie-Gesellschaften ein, um deren Position unter dem neuen EEG zu verbessern: Größere Flexibilität ist entscheidend, damit schon frühzeitig Angebote gemacht werden können. Sie werden angepasst, sobald sich ein Projekt weiter entwickelt. Damit erhält die jeweilige Bürgerenergie-Gesellschaft eine wichtige Grundlage für die Entwicklung ihrer Gebotsstrategie. In diesem Zusammenhang sollte frühzeitig Kontakt zur GLS Bank aufgenommen werden.

Risikokapital als Ermöglicher

Fazit: Mittlerweile existiert eine Reihe von Angeboten, um die Rolle der Bürgerenergie wieder zu stärken. Die Gesellschaften müssen sich dafür stärker vernetzen. Sie sollten Partnerschaften unter sich und mit professionellen Akteuren eingehen. Greenpeace Energy und die GLS Bank bieten sich hierfür an. Sie planen weitere gemeinsame Aktionen, um die Rolle der Bürgerenergie für eine enkeltaugliche Transformation des Energiemarktes hin zu 100 Prozent erneuerbare Energien zu stärken.

Infos unter: www.gls.de
www.greenpeace-energy.de

ÜBER DEN TELLERRAND / RECHTSTICKER

DAS GRANDHOTEL COSMOPOLIS

Eine soziale Skulptur

In Augsburg übernachten Reisende mit und ohne Asyl Tür an Tür - in einem Projekt, das mittlerweile recht bekannt ist und nur durch das Engagement von Vielen ermöglicht wird.

ELISABETH VOSS, BERLIN

Mitten im erzkatholischen Augsburg, zentrumsnah in einem Viertel, wo die Straßen Karmelitergasse oder Pfaffengäßchen heißen, liegt das Grandhotel Cosmopolis. Es befindet sich in einem 60er-Jahre-Bau der evangelischen Diakonie, die ihn viele Jahre als Altersheim nutzte. Heute finden Reisende mit und ohne Asyl hier ein Bett. In der Flüchtlingsunterkunft des Regierungsbezirk Schwaben leben 60 Geflüchtete. Das Hotel bietet Platz in 12 Zimmern und einem Hostel und wird von einem Verein betrieben. Darüber hinaus gibt es einige Ateliers für Künstler*innen im Haus. All dies wurde von Anfang an zusammen gedacht, geplant und umgesetzt.

Es begann 2011: Das Gebäude stand schon eine Weile leer, als die Regierung die Diakonie fragte, ob sie dort eine Flüchtlingsunterkunft einrichten könne. Gleichzeitig suchten Künstler*innen Räume für Ateliers und zum Wohnen. Eine erste Projektgruppe von drei Leuten hatte die Idee, beides zusammen zu bringen. Heute sind etwa 20 Hoteliers verantwortlich für den Betrieb, deren Arbeit teilweise bezahlt wird. Hotelier Stef erzählt mir, dass bis jetzt etwa 100.000 freiwillige Stunden in das Projekt geflossen sind. Der Begriff »Ehrenamt« wird hier abgelehnt »aufgrund seiner Missverständlichkeit«.

Vielfach ausgezeichnetes Leuchtturmprojekt

Als das Grandhotel im Herbst 2013 eröffnete, gab es viel Aufmerksamkeit. So ging es zum Beispiel als Bundesieger 2013/14 aus dem Wettbewerb »Ausgezeichnete Orte im Land der

Ideen« hervor. Die Auszeichnung übergaben Jürgen Fitschen, damals Co-Vorsitzender des Vorstands der Deutschen Bank und Ulrich Grillo, damals Präsident des Bundesverbandes der Deutschen Industrie (BDI). Weitere Auszeichnungen folgten, zuletzt ein Sonderpreis des Deutschen Städtebaupreises 2016 »Soziale Impulse durch Städtebau«. Einzelne Leuchtturmprojekte können jedoch eine menschenwürdige Flüchtlingspolitik nicht ersetzen. Die Betreiber*in-

nen des Grandhotel setzen sich daher auf vielen Ebenen für Migrant*innen ein. Aktuell sammeln sie Unterschriften gegen Abschiebungen nach Afghanistan. Eine Gruppe »Wilde 13« berät und unterstützt Flüchtlinge gemeinsam mit der Diakonie.



▲ Eingang des Grand Hotel Cosmopolis in Augsburg

Foto: Elisabeth Voß

Livrierte treten im Grandhotel – wenn überhaupt – dann nur zu besonderen Anlässen auf. Hinter der geschwungenen Empfangstheke stehen ganz »normal« gekleidete

Darunter steht eine alte Musiktruhe. Die Theke stammt von einem pleite gegangenen Fotogeschäft, und wurde – wie viele andere Einrichtungsgegenstände im Hotel auch – vor dem Müll gerettet.

Künstlerische Gestaltung aus Recyclingmaterial

Die Hotelzimmer haben Künstler*innen liebevoll gestaltet, jedes hat

einen eigenen Charakter. Da gibt es ein Spiegelzimmer und einen Zauberwald, ein Zimmer heißt 13. Ich übernachtete in Utopia von Suvi Ermilä und Apo Raudaskoski. Die beiden Künstler*innen aus Finnland studieren bei der Augsburger Kunstprofessorin Juliane Stiegele, die das Projekt begleitet hat. Der Raum empfängt mich zurückhaltend. Die Wände sind sichtbar gespachtelt, ein breiter schwarzer Streifen verläuft von der Decke bis zum Boden einer Wand, und gibt

der Wand und auf einem Regalbrett über dem Heizkörper zwei Bücher: »Utopia« und »Der Todestrieb«. Der Raum vermittelt Weite, Gestaltbarkeit, es findet sich nichts Überflüssiges. Erst nach und nach entdecke ich die Botschaften. Auf dem Boden den Schriftzug »utopia«, neben der Balkontür an der Wand: »what do you really want?« Die Frage wird unten an der Zimmertür gespiegelt, als Überschrift über einem englischsprachigen Zitat mit Verweis auf utopiatoolbox, eine »Werkzeugkiste für die bewusste Gestaltung der Zukunft« von Juliane Stiegele. Dieses Kunstprojekt möchte zu radikaler Kreativität anstiften. Das Grandhotel versteht sich als Soziale Skulptur im Sinne von Joseph Beuys. In einer Pressemitteilung vom August 2015 heißt es: »Freiheit, Eigenverantwortlichkeit und Solidarität sind die Säulen des Menschenbilds, das die Basis für das Grandhotel darstellt. Die Frage »In welcher Welt wollen wir leben?« ist ein Motor der Arbeit.« Der Verein beteiligt sich an künstlerischen Interventionen im öffentlichen Raum und führt eigene Veranstaltungen durch.

Die Wohnbereiche der Flüchtlinge sind entsprechend den Standards des zuständigen Ministeriums eingerichtet, und verfügt über Einzel- und Doppelzimmer. Sie sind als »Safe Space« gekennzeichnet und sollen nicht betreten werden. Begegnungen können im Treppenhaus stattfinden, das von allen Gästen gemeinsam genutzt wird, und in den Gemeinschaftsräumen des Hotels. Die Lobby und der Garten laden zum Verweilen ein. Dabei fordert jede Bestellung besondere Aufmerksamkeit, denn die Preise können nach Selbsteinschätzung aus einer Bandbreite gewählt werden, von einem niedrigen »Kostendecker« über »Wo Realität beginnt« bis zu »Schaft Zukunft«. Auch für die Übernachtung gibt es Mindestpreise, verbunden mit dem Wunsch: »Pay as much as you can!«

REPRESSIONS- UND RECHTSFÄLLE

»Garantiert straffrei« - ein Buch macht Karriere und Kummer

Es ist überall in den Medien, war schon nach wenigen Tagen vergriffen, denn der Titel lockt an: Tipps, wie mensch Strafen bei eigentlich strafbaren Handlungen umgehen kann – wer will das nicht wissen? Doch die Lektüre enttäuscht, und zwar grundlegend. Denn das Buch ist nicht nur bei den juristischen Tipps eher oberflächlich bis falsch und dadurch durchaus gefährlich für alle, die naiv an die Darstellungen glauben, sondern es ist in einem abstoßenden Stil geschrieben. Warum hat es dann einen solchen Erfolg? Nun: Stephan Lucas und Alexander Stevens sind schöne Männer in schicken Klamotten. Da sie zusätzlich einen Anwaltstitel aufweisen können, war der Weg frei in eine Mediengesellschaft, die auf Oberflächlichkeiten steht. Obwohl die Autoren im normalen Leben wahrscheinlich nie geldfrei um ihre Mobilität ringen müssen und im Buch auch eher den Eindruck hinterlassen, als würden sie echte Schwarzfahrer*innen als Schmarotzer anpöbeln, machten sie Anfang März 2017 Karriere als Schwarzfahrer mit der aus der Bewegung von Aktionsschwarzfahrer*innen bekannten, strafflosen Variante. Darüber durften sie ein Buch schrei-

ben, welches auf dem Buchmarkt einschlug. Darin beschreiben sie Tricks, die Strafparagrafen zu übergehen. »Garantiert nicht strafbar« heißt es (2017, Knaur Verlag in München, 256 S., 12,99 €). Dass darin keine Quellenangaben enthalten sind, ist in solchen Sphären leider üblich. Dass die Kapitel zudem mit sexistischen und anderen diskriminierenden Sprüchen und Mackergehabe gespickt sind – geschenkt. Das ist die Welt, in der sich die Anwälte tummeln. Zwischendurch finden sich in dem Buch auch ein paar nützliche Informationen. Mensch muss aber genau hingucken, denn so viele sind es nicht – und ausreichend präzise beschrieben sind auch nur wenige von ihnen. Etliches ist sogar falsch. Da kann es sogar gefährlich sein, die Texte ernst zu nehmen. Ob sich die Garantie einklagen lässt, dürfte zweifelhaft sein, denn viele derer, die die Tipps brauchen können, haben nur wenig Geld, keinen langen Atem und kaum Kontakte in die Szene der Verurteilenden. Da prozessiert es sich nicht so leicht, wie die Anwälte es offenbar gewöhnt sind.

Am bereits erwähnten Beispiel: Das Schwarzfahren mit Kennzeichnung ist der Aufhänger im Buch. Fast die Hälfte des Textes ist gar nicht zum Thema, sondern Urlaubs- und Frauengeschichten oder Selbstdarstellung. Dazwischen

gibt es auch ein paar Hinweise zum Schwarzfahren. Der einzige Tipp: ein T-Shirt mit Aufdruck, was aber – das sagt der Autor dann selbst – eben doch nicht reicht. Dann nur noch der Tipp: Eben noch mehr anheften. Genauer wird es nicht. Das gilt ähnlich für den Hausfriedensbruch. Hier wird zwar umfangreich und mit zahlreichen diskriminierenden Äußerungen gegen Obdachlose und Frauen (fast niedlich: der Versuch des Autors, eine gendergerechte Sprache zu finden, mit der Lösung: Millionärin – Millionärsgattin; das Geld bleibt also immer beim Mann) darüber aufgeklärt, dass allgemeine Verbotsschilder am Eingang meist nicht wirken, wenn ansonsten zum Betreten offen eingeladen wird, aber damit ist die Liste der »Tricks« auch schon erschöpft. Kreativ-Aktivist*innen sind da viel weiter.

So bleibt ein unbefriedigendes Gefühl zurück, dass es eher um Buchverkauf als um Aufklärung geht. Gelungen ist es angesichts des PR-Erfolges und der Verkaufszahlen offenbar. Bücher von der Stange, schnell hingekritzelt, dominieren zurzeit den Buchmarkt, weil das lesende Publikum mehrheitlich nach einfacher Kost lechzt – auch und gerade bei politischen Themen. Wir empfehlen daher, den eigenen Kopf mit anspruchsvolleren Informationen zu füttern. Wer legal schwarzfahren will, hat

mit www.schwarzstrafen.tk Rechtshintergrund auf anderem Niveau. Über www.direct-action.tk gibt es ebenfalls viele Infos zu den rechtlichen Folgen politischen Handelns. Reichen wird das aber nicht. Eine kämpferische Linie (wie auf www.prozesstipps.tk vorgeschlagen) wird es vor Gericht immer brauchen. Denn garantiert ist dort nur die Unberechenbarkeit des Urteilens. Auch da irren die beiden Anwälte aus München – falls sie, was wahrscheinlich ist, es nicht absichtlich falsch geschrieben haben. Lügen verkaufen sich besser, weil sie einfacher sind als die oft komplexe und widersprüchliche Wirklichkeit.

Deutlich mehr Trainings zu offensiven Gerichtsverfahren

Das Interesse an kreativen Formen, sich vor Gericht zu wehren und dabei das ganze Spektrum der Strafprozessordnung auch auszunutzen, hat in den vergangenen Monaten deutlich zugenommen. Zurzeit bieten geschulte Laienverteidiger_innen alle ein bis zwei Wochen eine solche Schulung an. Dabei lernen die Teilnehmer_innen die Abläufe von Gerichtsprozessen genau kennen und üben sie in Rollenspielen ein. Vorweg gibt es eine theoretische Einführung in die Rahmenbedingungen und den Ablauf von Gerichtsverfahren, in die

Rechtsgrundlagen und die Möglichkeiten politischer Argumentation vor Gericht. Die schon bekannten Termine im Mai sind 12.-14. in Neuwied und 19.-21. in München (siehe www.projektwerkstatt.de/termine). Einen Überblick über den Ablauf von Verfahren und Handlungsmöglichkeiten bietet auch der Film »Unter den Paragraphen« (<https://youtu.be/nHTn7Gzys4o>).

Neue Rechtsgrundlagen für Foltermaßnahmen in Psychiatrien

Das spektakuläre Urteil des Bundesverfassungsgerichts mit dem Verbot weiterer Zwangsmaßnahmen wegen fehlender Rechtsgrundlagen hat nur einige Jahre Pause beschert. Inzwischen haben fast alle Bundesländer neue Maßregelvollzugs- und Psychiatriegesetze erlassen und damit die fehlende Basis geschaffen, wie es das Verfassungsgericht forderte. Die Lage der Patient_innen hat sich dadurch nicht verbessert, oft sogar das Gegenteil. Denn die neuen Gesetze legalisieren jetzt Zwang und Fixierungen sogar ausdrücklich als Disziplinarmaßnahmen, also zur Einschüchterung und Gefügigmachung der Unterbrachten (siehe beispielsweise www.taz.de/!5324582/).

Jörg Bergstedt



DIE KASSELER GRUPPE »QREW« STELLT SICH VOR

Eine kollektive Kraft

Seit Dezember 2013 macht die qrew queerfeministische Politarbeit in Kassel. Contraste-Redakteurin Regine Beyß hat sich mit den beiden Aktivist*innen Emi und Ruth über Anliegen, Ansprüche und Aktivitäten der Gruppe unterhalten.

REGINE BEYSS, KASSEL

Euer Gruppenname setzt sich aus vier Begriffen zusammen: Queerfeministisch, radikal, emanzipatorisch und »weiß nicht« (qrew). Was bedeuten diese Begriffe für euch?

Emi: Wir verstehen uns als antisexistisch und wenden uns damit explizit auch gegen Homo- und Trans*feindlichkeit. Im Sinne von Intersektionalität wollen wir verschiedene und miteinander verschränkte Herrschaftsverhältnisse sichtbar machen und bekämpfen. Wir wollen nicht nur reformpolitisch agieren, sondern an die Wurzeln dieser Verhältnisse und die Strukturen ändern. Gleichzeitig wollen wir einen sicheren Raum für queere Menschen und ihre Kritik schaffen. Wir sind uns aber bewusst, dass wir nicht alles wissen können und wir auch unsere eigene Perspektive immer wieder reflektieren müssen. Uns ist Fehlerfreundlichkeit wichtig.

Ruth: Gerade das »weiß nicht« bezieht sich für mich auch auf die Frage nach Identitäten, die nicht immer klar sind – sei es politisch, geschlechtlich oder sexuell. Das sind alles Konstrukte. In Wirklichkeit ist im Leben nicht immer alles so klar, wie es zum Beispiel heteronormative Kategorien vorgeben. Und: Die qrew ist halt auch eine Crew, eine kollektive Kraft.

Wie und wann hat sich die Gruppe gefunden? Und wieso brauchte es in Kassel eine qrew?

Emi: Es existierten natürlich schon einige linke Gruppen, in denen es aber oft sexistisches Verhalten gibt. Auf der anderen Seite gab es feministische Gruppen, die nicht offen gegenüber Trans*menschen sind. Dies war der Anlass Ende 2013 eine explizit queerfeministische und linke Gruppe zu gründen. Wir wollten den Queerfeminismus außerdem mit antikapitalistischen und antirassistischen Themen verbinden.

Ruth: Es gibt auch immer noch viele queere Gruppen, die eine recht eingeschränkte Gesellschaftskritik haben. Die passen unter Umständen total gut in den Neoliberalismus. Das wollen wir nicht!

Was unterscheidet die Arbeit in der qrew von anderen Politgruppen, zum Beispiel bei der Gestaltung des Plenums?

Emi: Ich erlebe die Gruppe als sehr aufmerksam, was den Umgang miteinander angeht. Es geht ja häufig um sehr emotionale Themen und um persönliche Erfahrungen mit Sexismen. Es gibt viel Raum, um das zu teilen, zum Beispiel in Befindlichkeitsrunden. Ich empfinde diesen Austausch mit den anderen auch als sehr empowernd (selbst ermächtigend).

Ruth: Wir versuchen auch, ressourcenorientiert zu arbeiten und typische linke Ausbeutungsstrukturen nicht so wirksam werden zu lassen. Ich habe das Gefühl, zwischen uns spielt Wettbewerb eine nicht so große Rolle.

Wie sehen eure Aktivitäten in Kassel aus?

Ruth: Wir organisieren Vorträge und Demos, zuletzt zum Beispiel gegen ein Treffen von Abtreibungsgegner*innen in Kassel. Außerdem bieten wir Workshops zum Thema »Awareness« an (siehe Artikel auf Seite 10) und haben einmal im Monat einen Sendeplatz im Freien Radio. Das ist spannend, weil wir da ausprobieren können, wofür sich dieses Medium eignet, wir uns mit der Technik vertraut machen und journalistische Beiträge produzieren.

Emi: Wir versuchen immer, Theorie und Praxis miteinander zu verbinden. Bei der Demo haben wir zum Beispiel auch einen Reader mit Hintergrundtexten zur Lebensschutzbewegung und dem »Treffen Christlicher Lebensrecht-Gruppen« produziert.



▲ Unter dem Motto »My Body - My Choice« organisierte ein Bündnis aus Kasseler Aktivist*innen im November 2016 eine Demo gegen das »Lebensrecht-Forum« des Treffens Christlicher Lebensrecht-Gruppen. Foto: qrew

Habt ihr auch den Eindruck, dass sich in den letzten Jahren vermehrt queerfeministische Gruppen gegründet haben? Wie erklärt ihr euch das?

Emi: Das kann ich nicht beurteilen. In Deutschland kam der Begriff »queer« ja vor allem aus den Gender Studies, also aus dem akademischen Umfeld. Später haben Aktivist*innen den Begriff dann übernommen für ihre politische Arbeit. In den USA lief es interessanterweise genau andersherum: Personen aus lesbischen, schwulen, Inter- oder Trans*-Community haben sich dort dieses frühere Schimpfwort angeeignet und erst mit der Zeit erreichte der Begriff den wissenschaftlichen Diskurs.

Ruth: Ich denke, dass es solche Strömungen schon vorher gab, eigentlich seitdem Judith Butler in den 1990er Jahren die Konstruktion von Zweigeschlechtlichkeit beschrieben hatte. In der Frauen- und Lesbenbewegung wurde dann kontrovers diskutiert, ob ihre Räume für Trans* geöffnet werden sollten.

Wie seid ihr mit anderen queeren Gruppen vernetzt?

Ruth: Ich bin nicht sicher, wie viele queere Gruppen es in Deutschland gibt, die ein ähnliches Selbstverständnis haben wie wir. Aber das Projekt »Vernetzung« steht auf jeden Fall an, auch weil es bundesweite Themen zu bearbeiten gibt, zum Beispiel die Bundestagswahl und das Erstarken der Neuen Rechten. Im Moment wird deutlich, dass eine politische Verschiebung stattfindet und erkämpfte Errungenschaften nie sicher sind. Deshalb ist es wichtig, neue Allianzen mit anderen Aktivist*innen zu schmieden – und nicht immer nur zu reagieren.

Emi: Bisher sind wir vor allem regional vernetzt, zum Beispiel nach Frankfurt und Göttingen. Das läuft meistens über persönliche Kontakte. Ich glaube auch, dass die qrew die Vernetzung innerhalb von Kassel ein gutes Stück vorangetrieben hat. So wurde zum Beispiel das lady*fest (siehe Artikel unten) von Menschen aus verschiedenen Zusammenhängen, unter anderem aus der qrew, organisiert. Zudem veranstalten wir mit den autonomen Referaten der Uni einmal im Semester eine »Queerparty«. Wir werden auch oft von anderen Gruppen aus Kassel angefragt, die einen Awareness-Workshop oder ein Awareness-Konzept machen möchten. Das freut uns natürlich, weil wir merken, dass etwas passiert und immer mehr Menschen das

ihren eigenen Schwerpunkt hat.

Was antwortet ihr Kritiker*innen, die meinen, es würde die revolutionäre Linke nur aufhalten, wenn sie ständig über »Gendern« und »Unisex-Toiletten« diskutiert?

Emi: Das Private ist politisch – und was gibt es Privateres als den Toilettengang? Für uns findet Revolution nicht nur auf der Straße statt, sondern im Alltag. Es ist wichtig, sichere Räume für alle Menschen zu erschließen. Leute, die meinen, das wäre überflüssig, haben den revolutionären und emanzipatorischen Ansatz daran nicht verstanden. Wir können in unserem politischen Handeln nicht Strukturen aufrechterhalten, die andere Menschen unsichtbar machen.

Ruth: Ich finde, dass revolutionäres Handeln im Allgemeinen sehr eingeschränkt definiert wird. Also wie wird zum Beispiel der Erfolg einer Aktion gemessen? Und was ist Militanz? Ich verstehe nicht, warum Menschen sich von Aktionen angegriffen fühlen, anstatt ihren Blick für eine Analyse der Gesellschaft zu erweitern. Es geht nicht darum, zu jammern. Wir wollen rausfinden, was es heißt, in einer befreiten Gesellschaft zu leben. Wie will ich darüber nachdenken, wenn ich Dinge wie »rape culture« oder Heteronormativität ausblende? Das sind Herrschaftsstrukturen, die uns unmittelbar jeden Tag begegnen.

Welche Pläne habt ihr für 2017?

Emi: Wir wollen in Kassel eine FLTI*-Sportgruppe ins Leben rufen. Und wir wollen weiter regelmäßig unsere Radio-Sendung produzieren, uns beim nächsten lady*fest einbringen und das Jubiläum der Kampagne »Kein Mensch ist illegal« unterstützen, die vor 20 Jahren bei der documenta in Kassel gegründet wurde.

Die qrew im Internet:

www.qrew.blogsport.eu

Die Namen der Interviewpartner*innen wurden geändert.



ANZEIGE

BESTIMMEN SIE SELBST DEN PREIS IHRES ABOS

STANDARDPREIS: 39 Euro (Ausland: 49 Euro) **SOLIDARITÄTSPREIS,** für alle, die mit wenig Geld auskommen müssen: 28 Euro (Ausland: 39 Euro). **POLITISCHER PREIS** für alle, die es sich leisten können: 49 Euro (Ausland: 62 Euro). Sie entscheiden. Kein Nachweis nötig. Für 6 Hefte im Jahr, über 600 Seiten. Einzelheft: Deutschland: 7,50 Euro. Probeabo zum Kennenlernen: die nächsten 3 Ausgaben für 5 Euro.

Abos unter www.folker.de oder per Mail an abo@folker.de

Der Folker ist auch erhältlich im gut sortierten Bahnhofsbuchhandel in Deutschland, Österreich und der Schweiz, vergangene Ausgaben über ish.shop.de

NEU: Jetzt ein FOLKER-Abo abschließen und eine von drei Wunsch-CD-Prämien aussuchen.





LADY*FEST KASSEL

You don't need to be a lady*, but you need a lady*fest!

Queer-feministisch, selbstgemacht und unkommerziell: Das lady*fest Kassel soll im Herbst 2017 in die zweite Runde gehen.

AUTOR*INNENKOLLEKTIV AUS KASSEL

Schon eineinhalb Jahre sind vergangen, seitdem das erste lady*fest in Kassel 2015 stattgefunden hat. Rund 300 Menschen waren an diesem Wochenende in die nordhessische Möchtegern-Metropole gekommen, um miteinander in Workshops zu lernen, sich auszutauschen, zu diskutieren, eine gute Zeit in einem vergleichsweise geschützten Raum und mit Gleichgesinnten zu verbringen.

Dass Queerfeminismus kein eingrenzbares Thema ist, sondern eine vielfältige Bewegung und vor allem eine gesellschaftspolitische Grundhaltung, bewies das Tagesprogramm. Die Lebensrealität geflüchteter Frauen* im rassistischen Kontext der deutschen Gesellschaft wurden genauso zur Sprache gebracht wie die Kontrolle weiblicher/queerer Körper durch Schönheitsnormen und antrainiertem Selbst-Hass oder das Verhältnis von Kapitalismus und Vorstellungen über (romantische) Liebe und Partner*innenschaft.

Gegen Ausschlussmechanismen

Verhandeln wollten wir auf dem lady*fest also verschiedenste Probleme, die wir aus unserem Alltag und unseren politischen, künstlerischen und privaten Beziehungen und Aktivitäten kennen. Gesellschaftliche Normen und Strukturen betreffen uns alle, verbauen Möglichkeiten und schließen auf vielfältige Weise von gesellschaftlichem Wohlstand, psychischer und physischer Sicherheit und Gesundheit aus. Dinge, die in einer heterosexistischen Leistungsgesellschaft an den Rand gedrängt werden, sollten öffentlich gemacht und Ausschlussmechanismen, wie Zweigeschlechtlichkeit aufgeschlüsselt werden.

Dagegen setzen wir den solidarischen und achtsamen Umgang miteinander, das Recht auf freie Entscheidung über den eigenen Körper, das eigene Lieben, Begehren und Leben, sowie die Freiheit, sich auszuprobieren. Dabei geht es nicht um Wettbewerb, sondern darum, sich zu trauen, Dinge selbst in die Hand zu nehmen! Umgesetzt wurde dies in Workshops zu elektronischer



▲ Künstler*in während ihres Auftritts beim Ladyfest im spanischen Granada im Dezember 2008 Foto: gaelx (flickr.com) CC-BY-SA 2.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/2.0/>)

Musik, der Gestaltung von Fanzines oder dem Bauen einer eigenen lady*fest-Butze. Am Abend wurde dann mit Bands, Musiker*innen und DJ*anes getanzt und gefeiert. Unser Anliegen war es dabei, Künstler*innen zu supporten, die durch patriarchale Strukturen ausgeschlossen werden.

Und weil es für viele von uns, die an der Organisation beteiligt oder einfach als Gäste oder Helfer*innen dabei gewesen sind, so eine positive Erfahrung war und weil es im Jahr 2017 – mit dem beständigen Aufwind für Rechtspopulist*innen, einem zunehmend autoritären Konservatismus und Antifeminismus – weiterhin dringend queer-feministische Interventionen braucht, soll auch in diesem Jahr im Spätsommer wieder zu zwei oder drei Tagen lady*fest nach Kassel eingeladen werden.

Wir wurden und sind auf diese Weise Teil eines größeren Netzwerkes von selbstorganisierten, unkommerziellen »Festivals«, nicht nur in Deutschland, sondern auf der ganzen Welt. Lady*feste entstanden aus dem US-amerikanischen Riot Grrrl-Kontext der 1990er Jahre. Um längerfristige Unterstützer*innenstruktu-

ren und nachhaltige Räume für Frauen* in der Kunst- und Musikwelt zu schaffen, entwickelte sich das Format »Ladyfest«. Seitdem haben sich verschiedene Gruppen das Label angeeignet und ihr eigenes Ding daraus entstehen lassen. In Deutschland gab und gibt es Ladyfeste unter anderem in Göttingen, Aachen, Berlin, Mainz, Leipzig, Darmstadt, Lüneberg und Frankfurt.

Mit der Bezugnahme auf den Begriff der »Lady« sollen einschränkende Identitätsvorgaben herausgefordert werden. Die Selbstbezeichnung nimmt deshalb in diesem Kontext jeglichen Abstand von biologisierenden Zuschreibungen. Es geht darum sich jenen Begriff anzueignen und von Konnotationen wie »konservativ«, »vornehm« und »angepasst« zu befreien. Das lady*fest Kassel heißt daher sowohl in Orga-Strukturen als auch an dem Veranstaltungswochenende selbst grundsätzlich erst einmal alle Menschen, unabhängig von Alter, Herkunft, sexueller Orientierung oder Geschlechtsidentität willkommen. Gleichzeitig halten wir es uns jedoch stets offen von der Zusammenarbeit oder Anwesenheit von

Menschen Abstand zu nehmen, deren Verhalten unserem Selbstverständnis als basisdemokratisch, queerfeministisch, anti-sexistisch und anti-rassistisch in ihren Äußerungen oder ihrem Verhalten widersprechen. Wir versuchen uns auf eine Weise zu organisieren, die kompatibel ist mit Routinen und Lebenswirklichkeiten verschiedener Menschen – sowohl Uhrzeiten als auch Wochentage rotieren, damit unsere eigenen Strukturen möglichst inklusiv sind.

Herausforderungen, die uns auch in diesem Jahr wieder bevorstehen, sind einerseits die Frage der Räumlichkeiten und andererseits die der Finanzierung. Kommerzielle Sponsor*innen werden auf keinen Fall angeworben, da wir nicht zu einer Verwertung des Labels »queer« beitragen wollen. Das Lady*fest ist eine unkommerzielle Veranstaltung! Unser Lady*fest soll Zeit und Raum für eine offene Auseinandersetzung mit queeren Ideen und Konzepten schaffen. Mit Spaß und Kreativität wollen wir uns vernetzen, empowern, informieren, unterhalten und aktiv werden – auch und gerade 2017.

AWARENESS-KONZEPT

Die Frage nach der Definitionsmacht

Die queerfeministische Gruppe »grew« aus Kassel positioniert sich positiv und unterstützend gegenüber Awareness- und Definitionsmachtkonzepten. Awareness ist ein englischsprachiger Begriff und bedeutet ins Deutsche übersetzt so viel wie Achtsamkeit, Sensibilität und Bewusstsein. Gemeinsam haben die Aktivist*innen für Contraste formuliert, was das für sie in der Praxis bedeutet:

Als Teil einer Awareness-Struktur auf einer Party sind wir zum Beispiel ansprechbar, wenn Menschen diskriminierendes oder übergriffiges Verhalten (mit-)erleben. Von reinem Gesprächsbedarf bis hin zur Ermöglichung gewünschter Konsequenzen (den Rausschmiss einer sich übergriffig verhaltenden Person). Das Wichtigste einer Awareness-Struktur ist, solidarisch und parteilich gegenüber der(n) Person(en)

zu sein, die Diskriminierungen und/oder Übergriffe erlebt hat(/ben). Anders formuliert: Die Definitionsmacht liegt immer bei den von Diskriminierungen und/oder Übergriffen betroffenen Personen, nicht bei den Ausführenden.

Wie das Thema Awareness für die Gruppe relevant wurde

Schon als die grew sich vor drei Jahren gegründet hat, haben wir uns relativ schnell mit den Konzepten von Definitionsmacht und Parteilichkeit auseinandergesetzt. Einige von uns waren auch vorher schon in dem Bereich aktiv und hatten Erfahrung mit Awarenesskonzepten auf Parties. Weil wir uns als queerfeministische Gruppe begreifen, ist Parteilichkeit ein wichtiges Konzept für unsere politische Arbeit und Praxis. Das heißt auch, dass wir uns immer wieder aktiv mit dem Thema auseinandersetzen und es nicht einfach so nebenher läuft.

Sexismus und cis-männliche Dominanz in der linken Szene

Viele von uns kennen das Unbehagen auf linken Demos, Parties und anderen Veranstaltungen, das durch die Dominanz mackrigen Verhaltens hervorgerufen wird. (Pro-)Feministische Sprechchöre werden übertönt oder niedergebrellt. Mackriges, täterorientiertes oder bevormundendes Verhalten werden häufig längeren Awareness-Prozessen vorgezogen: Vor sexistischem Verhalten sind linke Szenen nicht gefeit. Dies regte uns an, mehr Reflexion und die Auseinandersetzung mit den Konzepten

Definitionsmacht und Awareness einzufordern. Hierzu gehört ebenso die Kritik an bestehenden Konzepten oder Veranstaltungen, die wir durch Artikel erreichen. Da wir nicht nur Forderungen stellen und kritisieren, sondern selbst aktiv zur Verbreitung von antisexistischen Handlungsvorschlägen beitragen möchten, geben wir Grundlagen in Workshops weiter, unterstützen Awareness-Teams auf Parties oder stellen Kontakte her. Durch unsere gute lokale und überregionale Vernetzung kommt es zu regem Austausch und wir freuen uns über alle Interessierten, Anfragen oder darüber, dazuzulernen.

Party / Erfahrungsberichte / probleme bei awareness

Bisher gelang es uns immer recht gut, deutlich zu machen, dass hegemonial genderkonformes »männliches« Verhalten in Form von dominantem, raumeinnehmenden und/oder übergriffigem Verhalten auf unseren Queer Parties nicht toleriert wird. Wenn uns Personen oder Gruppen auf diese Weise auffallen, erklären wir, warum diese Art von Verhalten nicht in Ordnung ist und bitten sie in letzter Konsequenz, zu gehen. Dabei kam es auch immer wieder zu Situationen, in denen Personen rausbegleitet wurden. Das Awareness-Team ist aber auch zur Stelle, wenn Menschen Rückzugsmöglichkeiten brauchen oder einfach nur Reden wollen. Weil das Awareness-Team nicht immer alle Augen überall hat, sind wir dankbar, wenn Gäste uns auf Dinge aufmerksam machen. Hierzu gehört auch das Toilettenkonzept. Es führt für jene, die das FLT*I-Konzept nicht kennen zu Verwirrung und

birgt so die Gefahr des Zwangsoutings für Personen, die das nicht wollen, wenn jemensch aus Gewohnheit in eine FLT*I-Toilette stolpert, die üblicherweise als »Herrentoilette« deklariert ist. Klare Aushänge an verschiedenen Stellen sowie Sichtschutz sollen für Transparenz und Sicherheit sorgen, funktionieren jedoch nicht immer, wie wir es uns wünschen würden.

Ein weiterer wichtiger Aspekt bei Partys ist die Sichtbarkeit des Awareness-Teams. Wir haben lange drüber diskutiert, wie das Awareness-Team sichtbar auf Partys sein kann, ohne dabei wie eine Partypolizei zu wirken. Lange Zeit hatten wir Patches mit »Awareness«-Aufschrift, die an der Kleidung befestigt waren. Das war ein gutes Konzept für Veranstaltungen, die tagsüber im Hellen stattfinden. Die Patches funktionieren aber nicht auf Partys, weil sie in der Dunkelheit und in der Menge an Menschen nicht gesehen werden. Bei der letzten Queer-Party haben wir lila Warnwesten ausprobiert. Die wirkten nicht ganz so nach Aufsicht, waren aber gut sichtbar. Wir sind immer noch dabei auszuprobieren, wie eine gute Sichtbarkeit des Awareness-Teams geschaffen werden kann.

Übrigens:

Wenn du mehr über Awareness und Definitionsmacht wissen willst, schau doch mal auf unsere Website. Dort findest du unser Selbstverständnis zu Awareness- und Definitionsmachtkonzepten:

<http://grew.blogspot.eu/2015/05/15/selbstverstaendnis-zu-awareness-und-definitionsmachtkonzepten/>

ANZEIGE

Martina Schradi

Ach, so ist das?!

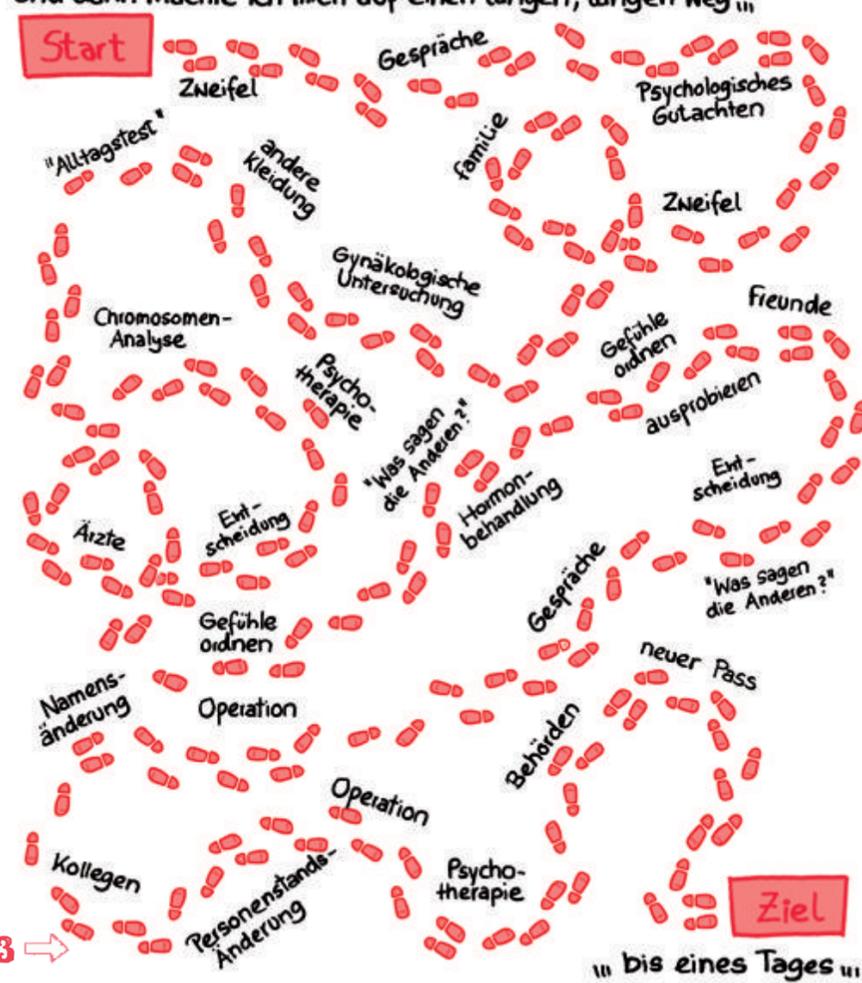
Biografische Comicreportagen von LGBTI*

PASCAL, 41

1 →



Und dann machte ich mich auf einen langen, langen Weg...



ENDE!



EIN PLÄDOYER FÜR VIELFALT UND AKZEPTANZ GEGENÜBER LESBEN, SCHWULEN, BISEXUELLEN, TRANSPERSONEN UND INTERSEXUELLEN (LSBTI*)

» Ich bin ein Individuum! «



▲ Unter dem Motto »Ach, so ist das?!« sammelt Martina Schradi wahre Geschichten von LGBTI* und zeichnet daraus biografische Comics.



Foto: Marion Stephan

Martina Schradi

Unter dem Motto »Ach, so ist das?!« sammelt Martina Schradi wahre Geschichten über Lebensweise und Erfahrungen von LGBTI* - Lesben, Schwulen, Bisexuellen, Transidenten, Transgender und Intersexuellen - und zeichnet daraus biografische Comicroportagen.

Ein Teil der Comics ist auf der gleichnamigen Webseite veröffentlicht, über 20 Geschichten gibt es als Wanderausstellung und als Buch. Begleitend dazu hat Christine Burmann ein pädagogisches Konzept entwickelt und bietet Workshops für Multiplikator_innen und für Schüler_innen sowie Vorträge zum Thema an. Weitere Infos dazu gibt es unter: <http://www.ach-soistdas.com/>

Das Projekt wird im Rahmen des Bundesprogramms »Toleranz fördern - Kompetenz stärken« vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, vom Menschenrechtsbüro der Stadt Nürnberg und von der Hannchen-Mehrzweck-Stiftung gefördert.

Martina Schradi, Jahrgang 1972, ist in Nürnberg geboren und aufgewachsen. Von Kindesbeinen an ist sie Comicfan und kritzelte, seit sie einen Stift halten konnte. Nach dem Studium der Psychologie in Erlangen und Amsterdam war sie zunächst mehrere Jahre als Psychologin tätig, als sie auf die Idee kam, sich nicht nur lesend sondern auch zeichnend wieder mehr mit Comics zu beschäftigen. 2004 bis 2008 studierte sie Kommunikationsdesign und Medienautor in Nürnberg und Stuttgart und produzierte anschließend mehrere Minicomics im Eigenverlag.

»Als Homo in der Schule? Echt keine leichte Sache!« Als Tina 16 war, kam es raus: Dass sie auf Frauen steht. Die anderen Schüler_innen taten erstmal so, als sei nichts dabei, beleidigten Tina dann aber auf's Größte bei einer Klassenaufgabe. Ein anderes Beispiel ist Pascal. Er sagt: »Ich bin ein Individuum!« Pascal ist trans und muss ständig darum kämpfen, von anderen nicht in eine bestimmte Schublade gesteckt zu werden.

MARTINA SCHRADI, NÜRNBERG

Tinas und Pascals Geschichten sind zwei Beispiele dafür, wie es sich anfühlt, wenn du eine sexuelle Orientierung oder Geschlechtsidentität hast, die nicht der Mehrheit entspricht. Wenn du lesbisch, schwul, bisexuell, trans oder inter bist - ansonsten aber denkst, fühlst, handelst wie alle anderen Menschen auch. Nur die Anderen reagieren oft: komisch.

Nach wie vor sind weltweit, aber auch in Europa und im deutschsprachigen Raum LSBTI*-Personen Ablehnung, Ausgrenzung und Diskriminierung ganz verschiedener Art ausgesetzt - mehrere Studien haben das in den letzten Jahren ergeben: Knapp die Hälfte der LSBTI* in Deutschland fühlte sich schon einmal diskriminiert, und mehr als zwei Drittel haben ihre sexuelle Identität oft oder immer während der Schulzeit versteckt. An Schulen sind Beschimpfungen gegen LSBTI* allgegenwärtig - und über die Hälfte der Lehrkräfte greift nicht ein, wenn schlecht über Schwule oder Lesben geredet wird.

Erschreckend ist auch die hohe Rate homophober Hasskriminalität in Deutschland: Von Januar bis September 2016 wurden bereits 205 solcher Straftaten gemeldet. Zudem haben Jugendliche, die nicht heterosexuell sind, ein stark erhöhtes Suizidrisiko. Dies ist aber nicht, wie aus den Reihen der sogenannten »besorgten Eltern« oder der AFD oft behauptet wird, ein Merkmal von abweichender sexueller Identität oder geschlechtlicher Orientierung, sondern eine schreckliche Folge der oben erwähnten, teils massiven Ausgrenzung und Ablehnung, der LSBTI*-Jugendliche oft ausgesetzt sind.

Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit

Woher kommt dieser Hass gegenüber dem, was anders ist (Expert_innen sprechen hier auch von gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit)? Was kann und sollte eine Gesellschaft dagegen tun? Und warum sollte sie überhaupt etwas dagegen tun? Ganz einfach: Die Art und Weise, wie wir mit Minderheiten umgehen, wie sehr wir Perso-

nen, die von der Mehrheit abweichen, akzeptieren und schätzen, wie stark wir sie schützen und stärken, ist ein Gradmesser dafür, wie gesund unsere Demokratie ist. Und die Demokratie ist nun mal eine enorm wichtige und schützenswerte Errungenschaft unserer Zivilisation.

Inzwischen gibt es daher viele Bemühungen von (über-)staatlicher und institutioneller Seite, Homo-, Trans- und Interphobie entgegenzuwirken und Akzeptanz gegenüber sexueller und geschlechtlicher Vielfalt zu fördern. Einige Beispiele: 2016 wurde von der UNO der Einsatz eines unabhängigen Experten gegen Gewalt und Diskriminierung aufgrund von sexueller Orientierung und Geschlechtsidentität beschlossen. Die deutsche Bundesstiftung Magnus Hirschfeld erhält ab 2017 eine große Förderung, um LSBTI*-Anliegen und -Themen sichtbarer zu machen. In mehreren Bundesländern sollen die Lehrpläne an Schulen um das Thema sexuelle Orientierung und Geschlechtsidentität erweitert werden. Und von rechtlicher Seite her wurde in den letzten Jahren - zumindest in Europa - immens viel erreicht, was den Schutz und die Gleichstellung von Minderheiten betrifft. Aber auch die Zivilgesellschaft ist aktiv, ja muss aktiv sein, um ihre Mitmenschen zu schützen.

Lebensweisen von LSBTI* sichtbar machen

Das Projekt »Ach, so ist das?!« möchte auch einen Beitrag leisten: Mit Hilfe von biografischen Comicroportagen möchten wir alle Interessierten einladen, sich in der Welt der LSBTI* umzusehen und alles zeigen, was diese so bewegt - jenseits von gängigen Klischees! Im Vordergrund steht dabei die Frage: Welche Schwierigkeiten erleben Menschen, wenn sie eine sexuelle Orientierung oder Geschlechtsidentität leben, die nicht der Mehrheit entspricht? Mit den Comicroportagen wollen wir die Identität, Lebensweise und (Diskriminierungs-)Erfahrungen von LSBTI* sichtbar und begreifbar machen - und so um Verständnis und Akzeptanz gegenüber dem Anderen, dem Fremden werben.

Warum ausgerechnet Comics? Seit jeher beschäftigen sich Menschen mit unterhaltsamen oder spannenden Erzählungen. Geschichten erzählen ist so alt wie die Menschheit selbst und die älteste Methode überhaupt, wenn es darum geht, innerhalb einer Kultur bedeutsame Themen, Wissen und Erfahrungen weiterzugeben. Denken wir zum Beispiel an die Schöpfungsmythen, an Märchen, Parabeln und Fabeln. Eine Geschichte

zu hören oder zu lesen - das fühlt sich fast an, als hätten wir das Erzählte selbst erlebt, als wären wir bei den Geschehnissen dabei gewesen. Vor allem mit der Hauptfigur können wir mitfühlen: Wir leiden, wenn sie leidet und freuen uns, wenn sie sich freut.

Bilder sollen neugierig machen

Comics sind, wie ich finde, ein noch tollereres Format, um Erlebnisse zu erzählen. Bilder machen neugierig. Bilder wecken Gefühle und Erinnerungen in uns. Wir beginnen, zu entdecken und zu vergleichen: »Ja, genau so ging es mir auch, als ich ähnliches erlebt habe!« oder »Hier habe ich mich in einer ähnlichen Situation genauso verhalten.« Wir können verstehen und respektieren, wie die Hauptfigur sich fühlt. Und genau diesen Effekt wollen wir erreichen. Denn aus der Antidiskriminierungsforschung ist bekannt: Wenn Menschen Vertreter_innen einer Minderheit persönlich kennenlernen oder sich mit ihrem Leben, ihrer »Geschichte« auseinandersetzen, kann dies dazu beitragen, Vorurteile abzubauen und Akzeptanz zu fördern.

Tina und Pascal gibt es also wirklich, die Geschichte aus der Schulzeit und der Transprozess sind weitgehend so passiert. Allerdings wurde, um die Erzählenden zu schützen, auf totale Anonymität geachtet und die Erzählungen zugunsten des Storytelling mehr oder weniger stark entfremdet. Tina und Pascal sind zwei von mehr als 40 Personen, die bisher mit einer Geschichte zu »Ach, so ist das?!« beigetragen haben.

Da ist zum Beispiel noch Fabio, dessen Mutter es »immer noch nicht verkraftet, dass er schwul ist«; Helene, deren Coming-Out als lesbische Frau ein »langer langer Weg« war und viel Auseinandersetzung mit den Eltern erforderte; Sasha, der wegen seiner Intersexualität immer wieder auf Ablehnung stößt und »einfach nur gemocht werden will, wie ich bin«; oder Mario, der bei seinem Coming-Out von Freunden und seiner Mutter voll unterstützt wird.

Die Themen der Comics kreisen allesamt um einige zentrale Fragen: Wie gestalte ich mein Coming-out? Wie reagieren Eltern, Freund_innen, Kolleg_innen auf mein Coming-out? Was bedeutet (sexuelle, geschlechtliche) Identität für mich? Wie möchte ich Freundschaften, Liebesbeziehungen oder Familie gestalten? Wie und von wem werde ich diskriminiert und was macht das mit mir? Wie erhalte oder gebe ich Unterstützung? Wir möchten alle Interessierten einladen, sich mit diesen Fragen auseinanderzusetzen - wer das tut, ist der Welt von LSBTI* schon ein ganzes Stück näher gekommen.

Lesenswertes:

FRA - Agentur der Europäischen Union für Grundrechte, 2014: LGBT-Erhebung der EU. Erhebung unter Lesben, Schwulen, Bisexuellen und Transgender-Personen in der Europäischen Union. Ergebnisse auf einen Blick. Luxemburg: Amt für Veröffentlichungen der Europäischen Union. URL: http://fra.europa.eu/sites/default/files/eu-lgbt-survey-results-at-a-glance_de.pdf

Schack, Kathrin (2010): Liebe zum gleichen Geschlecht - ein Thema für die Schule. Evaluation eines Bremer Aufklärungsprojektes. Marburg: Tectum.

Burmann, Christine (2015): Die Überwindung von Diskriminierung. Ein Plädoyer zur Erarbeitung didaktischer Konzepte der Menschenrechtbildung zu sexueller Vielfalt. In: Michaela Breckenfelder (Hrsg.), Homosexualität und Schule. Handlungsfelder - Zugänge - Perspektiven, Opladen: Barbara Budrich Verlag, S. 287-299.

Burmann, C. & Schradi, M. (2015): »Ach, so ist das?!« Ein Antidiskriminierungsprojekt zu LSBTI* auch für die Schule. In J. Wedl & A. Bartsch (Hrsg.): Teaching Gender? Zum reflektierten Umgang mit Geschlecht im Schulunterricht und in der Lehramtsausbildung. Bielefeld: transcript, S. 445-460

Schradi, M. (2014b): Ach, so ist das?! Visual Storytelling-Projekt über die Lebensweise und Erfahrungen von LGBTI. URL: <http://www.narrata.de/narrata-erzahlt/ach-so-ist-das-visual-storytelling-projekt-ueber-die-lebensweise-und-erfahrungen-von-lgbti/>

BRAUNKOHLE UNTEN LASSEN!

KLIMAFEST und PROTEST



▲ Konzert der Pappnasen rot-schwarz auf dem Klimafest

Foto: Herbert Sauerwein



▲ Gleisblockade im Kölner Stadtwald

Foto: Herbert Sauerwein

Eine vierstündige Gleisblockade des Kohlezugs, der fast täglich Braunkohle-Granulat vom Rheinischen Revier zum Heizkraftwerk Köln-Merkenich der »Rheinenergie« transportiert, fand am 1. April im Kölner Stadtwald statt – gleich neben dem bunten Klimafest für Besucher*innen aller Altersstufen mit kulturellen, musikalischen, kabarettistischen und kulinarischen Höhepunkten zum Auftakt der Klimaproteste 2017.

EMILIO ALFRED WEINBERG, ATTAC KÖLN

Auf der UN-Klimakonferenz in Paris hatte sich im November 2015 die Weltgemeinschaft darauf verständigt, die globale Klimaerwärmung möglichst unter 1,5 Grad Celsius zu halten. Doch bisher hat im Rheinischen Revier und in der Lausitz kein Umdenken stattgefunden. Die Braunkohlebagger graben sich immer tiefer ins Erdreich und die Kohlekraftwerke stoßen nach wie vor große Mengen CO₂ aus. Schlimmer noch: RWE plant, in Niederaußem im Rheinland ein neues 1.100 Megawatt großes Braunkohlekraftwerk zu bauen, und in der Lausitz sollen sogar noch neue Tagebaue aufgeschlossen werden.

Das Fest

Viele Menschen machten das erste Klimafest in Köln zu einem großen Erfolg. Schon die gemeinsame Organisation durch den »Klimapolitischen

Ratschlag Köln« bewies die solidarische Vielfalt der Akteure, Organisationen und Gruppen. Beteiligt waren die Initiative »TschöRheinenergie«, das Menschenrechtsprojekt des Allerweltshauses Köln, Attac Köln, Greenpeace Köln, DFG-VK (Deutsche Friedensgesellschaft – Vereinigte Kriegsdienstgegner*innen), Rosa Luxemburg Stiftung NRW, BUND Rhein-Erft.

Beim Klimafest selbst machten dann noch zahlreiche Gruppen mit, unter anderem »Buirer für Buir« (Buir ist ein vom Kohlebagger bedrohter Ort im rheinischen Braunkohlerevier), Robin Wood, SoLaWi - Solidarische Landwirtschaft Köln, PUMONA, »Kohle Unten Lassen Statt Protest Unterlassen«.

Als Animation zur Selbst-Organisation bot die Kölner Initiative PUMONA (Präventive Umwelt-Onkologische Agentur) die Gelegenheit zum Zusammenbau von Mess-Geräten zum »selbstorganisierten Feinstaub-Messen« der Emissionen durch die Braunkohle-Industrie. Die SoLaWi - Solidarische Landwirtschaft in Köln - informierte und animierte zum Mitmachen bei dieser konstruktiven Alternative zur Agrar-Industrie und zur Zerstörung der wertvollen landwirtschaftlichen Böden im Rheinischen Braunkohlegebiet.

Eine Foto- und Bilder-Ausstellung zum Hambacher Forst führte die vielfältige Schönheit dieses in Europa einzigartigen »Hainbuchen-Stieleichen-Maiglöckchen-Walds vor Augen.

Nicht zuletzt berichtete eine Gruppe der Waldbesetzer »Hambacher Forst« über die am 14. April fünfjährige Besetzung und den selbstorganisierten Alltag dort.

Die verschiedenen Musik-Gruppen (unter anderen Klaus der Geiger und die Kölner Guggenmusikanten »Kwagawerk«) boten ein wahres kulturelles Feuerwerk. Die kabarettistischen Einlagen unter anderen durch Arnulf Rating (Mitgründer der libertären »3 Tornados«) brachten viele Menschen sowohl zum Nachdenken als auch zum Lachen. Kinder und Erwachsene nahmen das Angebot zum Dosen-Werfen von »TschöRheinenergie« an und trafen auch häufig die Dosen mit den Aufschriften: »Feinstaub«, »Stickoxid«, »CO₂«, »Quecksilber« ...

Gleis-Blockade

Klima-Fest und Kohlezug-Blockade waren sowohl in der Planung als auch in der Realisierung klar voneinander getrennt – beide Aktivitäten hatten zwar die gleichen Ziele, aber andere Mittel. Ein als Versammlung angemeldetes Fest auch für Kinder kann nicht mit einer »regelüberschreitenden« direkten Aktion Zivilen Ungehorsams verknüpft werden. Irgendwo im Stadtwald hatte am Vormittag ein gut besuchtes Aktions-Training stattgefunden – organisiert von »Ende Gelände«. Am Nachmittag versammelten sich dann immer mehr Menschen auf den direkt durch den Stadtwald führenden Gleisen

– insgesamt an die 200 Personen ließen sich auf den Schienen nieder.

Die Blockade war insofern erfolgreich, dass »Rheinenergie« in Absprache mit der zahlreich vertretenen Polizei auf das Fahren des Kohle-Zuges an diesem Tag verzichtete. Nur ein Aktivist wurde zur Personen-Feststellung in polizeilichen Gewahrsam genommen. Durch das geschickte Agieren des »Polizei-Kontakts« der Aktivist*innen konnte eine Eskalation verhindert werden; die Stimmung auf den Gleisen blieb ähnlich gut wie auf dem Klima-Fest

Alternativen aufzeigen

Dem Irrsinn der Braunkohle-Verbrennung möchten die Klima-Aktivist*innen etwas entgegensetzen. Genau dort, wo fast täglich Kohlezüge fahren, die das Braunkohlekraftwerk Merkenich im Kölner Norden mit der Kohle aus den Tagebauen Hambach und Garzweiler versorgen, wollten sie Alternativen aufzeigen.

Sie fordern den sofortigen Kohle-ausstieg für das Kraftwerk Merkenich, denn dieses kann auch mit Gas betrieben werden. Und sie fordern von der Stadt Köln und dessen Stromversorgungsunternehmen »RheinEnergie« den kurzfristigen Umstieg auf 100 Prozent erneuerbare Energien. Im August wird es wieder ein Klimacamp im Rheinland geben, und für November werden große Proteste zur UN-Klimakonferenz in Bonn geplant.

ANZEIGEN

Der Kaffee für den täglichen Aufstand!

Zapatistischer Kaffee & Espresso

Solidarischer Handel mit aufständischen indigenen Genossen in Oaxaca - Mexiko

Café Libertad Kollektiv eG

Stresemannstr. 268 - 22769 Hamburg

Telefon: 040-30904892 * Fax: -93

www.cafe-libertad.de * cafe-libertad@gmx.de

Feminismus?

Drei aktuelle Beiträge:

Rosa Luxemburg und der Feminismus

Das Problem der Gleichheit in der Geschlechterfrage

Rosa Luxemburg und »bürgerliche Werte«

Kontroversen!

SoZ Sozialistische Zeitung

monatlich mit 24 Seiten Berichten und Analysen zum alltäglichen kapitalistischen Irrsinn und den Perspektiven linker Opposition

In der Ausgabe April 2017 u.a.:

- **AfD – Partei für Ungleichheit** – Ihre Strömungen, Netzwerke, ihr Programm
- **Linke** – Christian Leye über DIE LINKE vor der NRW-Landtagswahl – Sahra Wagenknecht und der Linkspopulismus
- **Kapital & Arbeit** – Personalnot: Aus dem Alltag einer Kinderkrankenschwester – »Rente zum Leben« – Bündnis gegen Altersarmut gegründet
- **Kultur** – Otto Freundlichs kosmischer Kommunismus

Probeausgabe kostenlos

Probeabo (3 Ausgaben) gegen 10-Euro-Schein

SoZ-Verlag

Regentenstr. 57–59 · D-51063 Köln

Fon (02 21) 9 23 11 96

redaktion@soz-verlag.de · www.sozonline.de

MENSCHENKETTE UND MAHNWACHE VOR DEM ABSCHIEBEKNAST MÜHLDFORF

Abschiebung tötet

»Keine Abschiebung nach Afghanistan!« – »Integrieren statt Deportieren!« – »1,2,3,4 – alle Menschen bleiben hier!« – so schallte es am 26. März rund um das Abschiebegefängnis im bayerischen Mühldorf. Über 400 Teilnehmer*innen hatten sich dorthin begeben, um eine Menschenkette um die stacheldrahtbewehrte Betonmauer zu bilden und sich so symbolisch vor die Schutzsuchenden zu stellen.

EMILIO ALFRED WEINBERG, ATTAC

Aufgerufen zu der Aktion hatte die »Bayerische Ärzteinitiative für Flüchtlingsrechte«. Unterstützt wurden sie von »Pro Asyl«, dem bayerischen Flüchtlingsrat und vielen Ehrenamtlichen aus regionalen Helferkreisen und Flüchtlingsinitiativen.

Im Anschluss an die Menschenkette blieben fünfzehn Aktivist*innen über Nacht bis in den Montag hinein vor

Ort, um die geplante Abschiebung nach Kabul zu blockieren. Ihre Mahnwache konnte jedoch die Deportation nicht verhindern. Die Unterstützer*innen mussten miterleben, wie zwei Abschiebehäftlinge von Sanitätern ins Krankenhaus gebracht wurden, nachdem sie sich selbst verletzt hatten. Am nächsten Tag wurden sie zunächst in die Psychiatrie in Gabersee gebracht und anschließend zum Flugzeug nach Kabul.

»Geflüchtete werden für die Abschiebung nach Afghanistan für flugtauglich erklärt, obwohl sie es nicht sind«, kritisiert der Arzt Tom Nowotny, der sich im IPPNW-Arbeitskreis Flucht und Asyl engagiert. Unfassbar sei auch die kalte Brutalität und kriminelle Energie, mit der die Behörden vorgehen würden. Wie der Bayerische Flüchtlingsrat mitteilt, war einer der erwähnten Abschiebehäftlinge zuvor auf Betreiben seiner Anwältin aus Mühldorf entlassen

worden; das Amtsgericht Augsburg sah keine Hinweise auf Fluchtgefahr. Die Zentrale Ausländerbehörde bestellte den Mann ein, ließ ihn dort mit einem neuen Haftbefehl des Amtsgerichts Memmingen wieder festnehmen und erneut in der JVA einsperren. Die Anwältin hat Strafanzeige wegen Freiheitsberaubung gestellt.

Ein wenig Hoffnung macht es, dass der Staat trotz dieser Maßnahmen sein selbstgestecktes Ziel immer wieder verfehlt: 50 Deportierte pro Flug waren vorgesehen, aber nie erreicht. Und bei den ersten vier Flügen nahm die Zahl der unfreiwilligen Passagiere kontinuierlich ab: 35 im Dezember, 24 im Januar, 18 im Februar und 15 jetzt im März. Doch die Kollateralschäden sind beträchtlich.

Der langjährig erfahrene Rechtsanwält Gunter Christ erklärt zu den Folgen der Abschiebungen nach

Afghanistan: »Ich denke, dass die Suizidgefahr dramatisch zugenommen hat. Es gibt immer mehr, die in Kliniken eingewiesen werden. Insofern ist es eine Art Suizidprogramm.« Einen Tag vor der Mahnwache beging ein junger Mann aus Kandahar Selbstmord. Der 20-jährige warf sich in München vor einen ICE, nachdem er die Ablehnung seines Asylantrags in Empfang genommen hatte.

Der Flüchtlingshelfer Pfarrer Klaus Peter Metzger ließ vor dem Abschiebegefängnis Mühldorf seine Stellungnahme verlesen, in der es heißt: »Geflüchtete Menschen aus Afghanistan werden im Blick auf die bevorstehenden Wahlen zu einem Menschenopfer der Politik gemacht, um an den rechten Rändern der Gesellschaft Wähler einzufangen.«

Artikel in voller Länge: www.contraste.org

Parko

Mit ihrem Film »Parko« haben die vier jungen FilmemacherInnen Lukas Link, Clara Stella Hüneke, Stella Kalafati und Jonas Eichhorn ein Stück griechischer Selbstorganisation dokumentiert. Was vormals ein Parkplatz im Athener Stadtteil Exarchia war, haben AnwohnerInnen in einen liebevollen Ort des Miteinanders verwandelt. Angeeignet hatten sie sich die voll betonierte Fläche bereits 2009 und sie nach dem Motto: »Weg mit dem Beton« umgestaltet. Sie haben Bäume gepflanzt, einen Spielplatz gebaut und betreiben ein Freilicht Kino. Heute, 2017 besteht der Park immer noch und wird von einer Initiative immer wieder neu gestaltet. Der Film zeigt Selbstorganisation im Alltag der Krise und eben alltägliche Selbstorganisation. Im Interview berichten Clara und Lukas über ihre Erfahrungen.

ULRIKE KUMPE, BERLIN

Ihr hattet bereits die Premiere in Athen. Wie war das für Euch?

Lukas: Wunderschön.

Clara: Richtig cool. Großartig. Ich fand es war so richtig rührend, weil super viele Leute da waren. Wir waren zu dem Zeitpunkt bereits ein halbes Jahr weg. Ich habe mich gefragt: fühlen die sich richtig verstanden oder repräsentiert, weil wir ja auch Konfliktfelder im Film zeigen. Sie waren total gerührt. Wir hatten allerdings den Protagonist_innen vorher den Film schon gezeigt. Und dann waren echt fast 200 Leute da, es war wirklich richtig proppevoll. Und eine Anekdote, die ich sehr gerne erzähle, ist, dass Jorgos zu uns gesagt hat, es gab bereits vorher Artikel über den Park. Und er fühlt sich bei dem Film als ob alle vorher immer probiert haben, einen Elefanten abzutasten mit verbundenen Augen. Und wir wären die ersten gewesen, die die Augenklappe abgenommen hätten. Das hat mich sehr berührt und es waren auch Nachbarn da, die haben nur das Plakat gesehen. Und die haben gesagt: wir haben es auf dem Markt gesehen und wir wollten einfach mal die Geschichte des Parks erfahren. Das heißt, es funktioniert auch als Dialog mit der Nachbarschaft. Und darüber war Jorgos glücklich.



▲ Versammlung im Park. Szene aus dem Film Parko

Foto: Filmcrew Parko

Lukas: Und ich würde sagen, es ist auch gut angekommen, weil die Nachbarschaft nochmal so einen anderen Blick auf den Park gewonnen hat, unseren Blick, und dadurch das, was für sie inzwischen alltäglich ist, oder schon Routine und deswegen gar nicht mehr so besonders, ihnen nochmal diese Begeisterung und diese Besonderheit gezeigt hat, die der Park hat.

Die ursprüngliche Besetzung liegt bereits Jahre zurück. Was hat das Projekt für euch trotzdem spannend gemacht?

Lukas: Der Park ist kontinuierlich im Wandel. Es wird ständig irgendetwas abgerissen oder neugebaut oder es geht irgendetwas kaputt und es wird anders und besser wieder aufgebaut. Der Spielplatz wurde jetzt im letzten Jahr ziemlich aufgerüstet, einfach weil die Notwendigkeit da war für Kinder noch einen separaten Ort zu schaffen.

Clara: Die Bank ist weg. Diese riesen-große Drehbank, richtig schade. Da ist so eine ganz super große Bank gewesen, da saßen richtig viele Menschen immer drauf und die ist einfach weg.

Die war für uns total zentral gewesen. Als wir das erste Mal im Park waren, nämlich schon im März mit irgendwelchen Freundinnen und Freunden, die wir kennengelernt hatten auf diesem Berg in Exarchia. Und dann haben die uns dahin gebracht und gesagt: ab jetzt chillen wir hier. Was für uns auf jeden Fall funktioniert hat. Wir haben da viele Leute kennengelernt.

Wie waren Eure Erfahrungen mit den Menschen vor Ort dann bei den Dreharbeiten? Sind die von Anfang an sehr offen auf Euch zugegangen?

Clara: Was ich voll krass fand, war am Anfang, als wir das erste Mal dort waren, als Filmteam und uns vorgestellt haben und gesagt haben: »Wir haben Interesse an diesem öffentlichen Ort, können wir hier drehen?«. Da ist Vaso auf uns zugekommen, die Protagonistin, die auch sehr, sehr präsent im Film ist. Sie spricht deutsch. Sie ist auf uns zugekommen: »Ihr wollt hier einen Film drehen? Okay! Ja, dann dreht einen Film!«. Also sehr ruppig im Umgang, aber gleichzeitig auch sehr offen, hat uns die Hand gegeben und war total da.

Lukas: Ich würde sagen, es war ganz unterschiedlich, weil wir mit verschiedenen Gruppen zu tun hatten. Das Kollektiv war sehr schnell sehr abgeschlossen uns gegenüber. Und das hat sich natürlich auch dann intensiviert. Und inzwischen sind es Freunde geworden. Und da gibt's irgendwie noch so Nachbarschaftsleute oder die Menschen, die den Park täglich als Anlaufstelle haben für ihren sozialen Austausch. Mit denen hat es teilweise ein bisschen gedauert. Wir waren dann aber auch jeden Tag da und dann hat man sich halt jeden Tag gesehen und dann kommt man auch irgendwann ins Gespräch und dann kam eins zum anderen.

Clara: Da war eine Person, die kommt auch in dem Film vor. Obdachlose, die dort leben und teilweise im Park schlafen. Also, die eine Person schläft da und sie war am Anfang immer so ein bisschen distanziert, auch weil sie, ja, einfach auch ein Stück weit verwahrlost wirkt und auch ein bisschen irritiert. Und das war zum Beispiel eine Person, die hat uns die ersten zwei Monate total gescheut. Verständlicher-

weise, einfach weil sie auch einfach nicht auf den Filmaufnahmen vorkommen wollte, was wir respektiert haben. Und dann irgendwann gab's aber den Moment, da ist es gebrochen, da hatte sie dann auch Lust und Interesse und ist so auf uns zugekommen.

Gab es für Euch beide einen besonders schönen Moment während der Dreharbeiten?

Clara: Also, für mich war dieser eine Moment, wo die Person, die dort auch öfters schläft, gesagt hat: »Ich drehe jetzt mit Euch! Ich mache jetzt einfach ein Interview. Ich erzähle Euch meine Geschichte. Ich bin hier von Anfang an dabei – nicht sichtbar im Kollektiv – aber ich übernehme hier meine Aufgaben und habe ein Stück weit eine Verantwortung und benötige den Raum als Lebensraum«. Als sie auf uns zugekommen war, das war krasses Vertrauensgefühl. Und sie konnte im Alltag nicht mit uns sprechen. Sie konnte weder Englisch noch Deutsch. Das war schon für mich ein zentraler Moment.

Lukas: Jetzt ein bisschen größer gefasst: Ich fand das Wiedersehen und die Premiere dann ein Jahr später für mich total gut. Man hat so viel dran gearbeitet und nach einem Jahr funktioniert das dann einfach so. Man versteht sich und kann sich zusammen den Film angucken und sich drüber freuen. Das fand ich gut.

Mehr Infos: <http://parkofilm.net>

Regie: Clara Stella Hüneke
Kamera: Lukas Link
Schnitt: Stella Kalafati
Ton: Jonas Eichhorn

Ausstellung und Veranstaltungsreihe: Selbstorganisation und Widerstand in Griechenland

Seit gut 9 Jahren befindet sich Griechenland in der »Krise«. Das Spardiktat der Troika hält die griechische Gesellschaft seitdem im Würgegriff. Perspektivlosigkeit und soziale Unsicherheit sind zur Normalität für weite Teile der Gesellschaft geworden. Immer mehr Menschen erkennen, dass ihnen der griechische Staat und die Troika keine würdevolle Perspektive mehr bieten können und organisieren sich unabhängig. Dabei ist der Widerstand gegen die Krise und deren Auswirkungen äußerst vielfältig. Proteste gegen Privatisierungen, Zwangsversteigerungen oder den Ausverkauf von Bodenschätzen verzahnen sich eng mit Besetzungen von leerstehenden Häusern durch Geflüchtete, dem Aufbau solidarischer Kliniken oder Volksküchen und Nachbarschaftszentren. Die »gewerkschaftliche Reisegruppe gegen Spardiktat und Nationalismus« unternimmt Delegationsreisen zu diesen Projekten, lädt Aktivist_innen nach Deutschland ein und sammelt Spendengelder zur Unterstützung verschiedener Projekte vor Ort. Gemeinsam mit dem Fotografen Giovanni Lo Curto haben wir eine Fotoausstellung über die Krise und den Widerstand erstellt, welche Eindrücke von unseren letzten Reisen sammelt. In der begleitenden Veranstaltungsreihe berichten wir in Berlin über unsere Erfahrungen.

Weitere Infos unter: <https://one-struggle.site36.net/>

ANZEIGE

Was geht MICH denn BAYER an?



Bitte scannen

JETZT INFORMATIONEN ANFORDERN!



Name

Vorname

Alter

Straße, Hausnr.

PLZ, Ort

eMail

Telefon

Coordination gegen BAYER-Gefahren (CBG)
Postfach 15 04 18
D-40081 Düsseldorf
Deutschland
info2@CBGnetwork.org
www.CBGnetwork.org

VIELE WEGE ZUM GLEICHEN ZIEL



Was haben die Bewegung 15M in Spanien, die Ökodorf-Bewegung und Post-Development gemeinsam? Sie alle suchen einen Weg zur sozial-ökologischen Transformation. Sie sind nur drei Beispiele aus einem breiten Spektrum von Bewegungen, die zusammen ein Mosaik aus möglichen Alternativen zum heutigen System bilden. Das Projekt »Degrowth in Bewegung(en)« hat sich zum Ziel gesetzt, einen Teil dieses Mosaiks abzubilden. Entstanden ist dabei eine spannende und aufschlussreiche Sammlung von Texten, die von den Herausgeber*innen miteinander in Beziehung und in einen größeren Kontext gestellt werden.

Den Ausgangspunkt bildet die Degrowth-Bewegung mit ihrer Kritik an der kapitalistischen Produktionsweise. Sie setzt sich ein für bedürfnisorientierte Formen des Wirtschaftens und der gesellschaftlichen Selbstorganisation, die ein gutes Leben für alle ermöglichen und die ökologischen Lebensgrundlagen erhalten. In welchen anderen Bewegungen spielt Degrowth eine Rolle? Und wie kann der Kampf für eine bessere Welt gemeinsam geführt werden?

Diesen Fragen versucht sich das Projekt (neben dem Buch gibt es eine Multimedia-Publikation im Internet) zu nähern. Aktive aus 32 Bewegungen haben Texte beigezeichnet, in denen jeweils die Kernideen und Aktivitäten skizziert sowie Gemeinsamkeiten, Unterschiede und zukünftige Perspektiven in der Zusammenarbeit mit Degrowth herausgestellt werden. Darunter sind Care Revolution, Demonetarisierung oder die Tierrechtsbewegung.

Die Fragen an die Autor*innen bedingen, dass die Texte sich alle auf einer theoretischen Ebene bewegen. Aufgrund der Nähe einiger Bewegungen wiederholen sich naturgemäß einige Themen und Analyseansätze. Je nach Vorwissen können die Leser*innen aber gezielt einzelne Kapitel aussuchen und andere überspringen. Doch selbst für langjährige Aktivist*innen wird etwas Neues dabei sein. Wer sich intensiver mit einer bestimmten Bewegung beschäftigen möchte, bekommt Lesetipps an die Hand.

Die Herausgeber*innen möchten einen Dialog fortführen, der die Bewegungen als Ganzes stärkt. Herausgearbeitet werden sowohl Unterschiede im Bezug auf die Strategien oder das Verhältnis zum Kapitalismus also auch Gemeinsamkeiten wie Bedürfnisorientierung oder die Forderung nach globaler Gerechtigkeit. Im Mittelpunkt stehen das gegenseitige Verständnis und die (selbst-)kritische Reflexion. Die Leser*innen bekommen dabei einen umfassenden Einblick in verschiedene Kämpfe und vielfältige Ansatzpunkte für das eigene Handeln.

Regine Beyß

DAS KOMMUNISTISCHE AKTUALISIEREN (?)



Vor 500 Jahren skizzierte Thomas Morus mit der »wunderbarlichen Insel Utopia« einen neuen Sehnsuchtsort. Seine damalige Gegenwartskritik enthält einen Zündfunken für das Zukünftige. In Kürze jahren sich die Russischen Revolutionen zum einhundertsten Mal. Dann wird es 25 Jahre her sein, dass nach 1989 das Lied vom »Ende der Geschichte« angestimmt wurde. Vor diesem Hintergrund ist es sehr zu begrüßen, dass die Rosa-Luxemburg-Stiftung tiefer in die Geschichte schaut.

Ein Ergebnis dieser Beschäftigung ist die vorliegende Publikation. Sie versucht nicht – wie der Untertitel suggeriert – jenes berühmte Gespenst, den Kommunismus, einzufangen, sondern widmet sich ganz dem Geist des Kommunistischen. Entlang unterschiedlicher historischer Landmarken begeben sich die Autorinnen und Autoren des Sammelbandes auf die Suche nach »Ansätzen, Projekten, Versuchen und Utopien wie Theorien, die sich als kommunistisch bezeichneten oder so dargestellt wurden«. Das Buch will »das Gemeinsame im Verschiedenen und das Verschiedene im Gemeinsamen« aufzeigen.

Das gelingt an vielen Stellen ausgezeichnet. Erhellend etwa, wenn Bini Adamczak die »Versammlung« als erstes Wort des Kommunistischen verhandelt und sie im geschichtsphilosophischen Dreischritt 1917 – 1968 – 2017 näher betrachtet. Friederike Habermanns und Massimo De Angelis' Einführungen in die jahrhundertelangen Kämpfe um Commons, die beide als Verteidigung der Würde vorstellen, stehen dem in Nichts nach.

Das Buch versucht vor allem, sich des Reichtums und der Widersprüche des Kommunistischen bewusst zu werden. Dennoch erscheint die Zusammenstellung der Beiträge mitunter willkürlich. So stehen sich die Kritik an bürgerlichen Freiheits- und Eigentumsvorstellungen, ökonomische Planungen in der frühen Sowjetunion und Formen der Arbeiterselbstverwaltung in Jugoslawien, Aufbrüche mexikanischer Zapatistas in den 1990er Jahren und die Kritik an aktuellen Ansichten des französischen Tiqqun-Kollektivs einander zumeist beziehungslos gegenüber.

Nichtsdestotrotz besteht spätestens nach der »Tragödie des Parteikommunismus« (M. Brie) die Notwendigkeit, sich den historischen Erfahrungen jenseits von Revolutionsfeierlichkeiten, außerhalb abgeschlossener Theoriegebäude und fern von fertig gegessenen Gesellschaftsmodellen zu stellen – und daran zu erinnern, dass gesellschaftliche Veränderungen und sozialer Wandel insbesondere das Ergebnis alltäglicher Praktiken waren.

Uwe Sonnenberg

ÖKONOMIE UND ZIVILGESELLSCHAFT



Kapitalismus und Zivilgesellschaft – ein Thema, zu dem wohl jede_r seine eigenen Erwartungen und Ideen hat. Und so ist es auch. Die neue Ausgabe des »Forschungsjournals Soziale Bewegungen« bietet ein breites Spektrum an historischen, empirischen, konzeptionellen und theoretischen Analysen. Das Forschungsjournal kann heute schon fast als »Institution« wissenschaftlicher Betrachtung Sozialer Bewegungen bezeichnet werden. Gestartet im Jahr 1988, ist die wissenschaftliche Qualität kontinuierlich gesteigert worden, ebenso wie die Vielfalt der Themen. Der Blick der Rezension konzentriert sich auf Teil I des vorliegenden Heftes, bei der es um die Verschränkung beider Sphären geht.

Ansgar Klein, ständiger Herausgeber und die beiden Gastherausgeber Frank Adloff und Jürgen Kocka monieren in ihrer Einleitung zu Recht, dass Genossenschaften und Unternehmen der sozialen und solidarischen Ökonomie aus dem Konzept der Zivilgesellschaft »exkludiert« würden. Aus ihrer Sicht ist Ökonomie nicht identisch mit Marktprozessen und Kapitalismus. Beides werde zudem durch staatliche Regulierung und die Einbettung in zivilgesellschaftliche Normen geprägt.

Dabei binden alternative Formen des Wirtschaftens außerökonomische Zwecke wie Sozialkapital, Vertrauen, Nicht-Entfremdung oder lokale Bindung stärker mit ein. Susanne Elsen und Heike Walk konkretisieren dies hervorragend in ihrem Aufsatz »Genossenschaften und Zivilgesellschaft: Historische Dynamiken und zukunfts-fähige Potentiale einer ökosozialen Transformation«. Sie verbleiben in ihren Ausführungen allerdings der zivilgesellschaftlichen Perspektive verbunden. Dies wird schon aus der genutzten Literatur deutlich. Nur drei lassen sich der traditionellen Genossenschaftswissenschaft zuordnen.

Eine neue Perspektive auf weit verbreitete Urteile über die Entwicklung der genossenschaftlichen Demokratiestrukturen kommt von Michael Prinz in seinem Beitrag »Genossenschaften, Konsum und Demokratie 1850 – 2000«. Anhand sehr differenzierter Dokumentenanalysen zeigt er auf, dass die Beteiligung und der Einfluss der Mitglieder nicht kontinuierlich zurückgehen. Zugespielt: Er entlarvt den ständigen Abbau der Mitgliederbeteiligung als »Mythos«: »Wellenartig« komme es immer wieder zu Re-Demokratisierungen. Die länderspezifischen Entwicklungen seien sehr unterschiedlich. Außerdem greifen alternative Konsumgenossenschaftsneugründungen geschichtliche Erfahrungen wirkungsvoll auf.

Dies sind nur zwei Beispiele für die Vielfalt und neue Perspektiven vermittelnden Artikel des Forschungsjournals. Wer im Bereich der sozialen Bewegungen über fundiertes Wissen verfügen will, sollte dieses Journal regelmäßig nutzen.

Burghard Flieger

ÖKOSOZIALISMUS - UND SEINE DEFIZITE



Der Begriff »Ökosozialismus« hatte in den 1980er Jahren einen guten Klang. Sein Denkgebäude war aus einer Verknüpfung ökologischer Kritik an der Industriegesellschaft mit einer Revision marxistischer Grundannahmen entstanden. Nach dem Ende des Realsozialismus und dem Austritt der ÖkosozialistInnen aus der Partei »Die Grünen« wurde dieses Konzept nur noch von Einzelpersonen vertreten.

Der 1938 geborene Michael Löwy skizziert in seinem zuerst 2011 in Frankreich erschienenen Buch die von ihm und anderen vertretene, trotzkistisch inspirierte Version des Ökosozialismus. Diese kritisiert den Produktivismus anderer Strömungen der (staatlichen) Linken und stellt dieser Orientierung an mehr Waren jene an mehr verfügbarer Zeit entgegen. Marx habe das, so die hier propagierte Lesart, auch so gesehen und sei sozusagen der erste Ökosozialist gewesen. Hier finden sich also viele nützliche Gedanken, etwa jener, dass die Quantifizierung von allem und jedem einer der Grundprinzipien des expansiven Kapitalismus sei (und nicht etwa der Tauschwert...). Nach Löwy und anderen sei, so die zweite grundlegende Prämisse ökosozialistischen Denkens, die Arbeiterbewegung (was immer das heute dann genau sein soll) zentral für eine ökologische Transformation.

Auf einer tagespolitischen Ebene ist das Buch eher eine Enttäuschung. Zwar werden Literatur und Denkanstöße einer ökologischen Linken im globalen Kontext vorgestellt, aber die praktischen Forderungen sind dann doch sehr von einer letztendlich kulturpessimistischen Kritik an Werbung, Gier und »Gewinnssucht« geprägt oder weitergehend von der Vorstellung »Planung« setze der »Verschwendung« ein Ende. Wie nun definiert wird, was »Verschwendung« ist und wer in welchem Umfang an dieser »Planung« einer ja globalisierten Ökonomie beteiligt ist, dazu findet sich erstaunlich wenig. Frappierender noch ist die nicht genauer begründete und ja nicht minder zentrale Vorstellung »Kapitalismus« und »Ökologie« seien unvereinbar. Demnach wäre also ein ökologischer Kapitalismus per Definition nicht möglich. Hier war die Debatte vor 25 bis 20 Jahren weiter und ist sie es auch heute, wenn zum Beispiel die Propaganda für einen solaren, oder grünen, CO₂ reduzierten Kapitalismus von links kritisiert wird.

Eine weitergehende Auseinandersetzung mit etwa ökofeministischen Ansätzen fehlt in dem Buch ebenso wie eine mit den psychologischen Aspekten kollektiven und individuellen Verhaltens. Beides wäre, bei dem selbstgesetzten Anspruch des Buches aber unabdingbar.

Im Anhang werden noch diverse ökosozialistische Manifeste aus den letzten 20 Jahren dokumentiert.

Bernd Hüttner

WEGE ZUR WACHSTUMS- UNABHÄNGIGEN GESELLSCHAFT



Die beiden Herausgeber benennen die »CruX mit der ewigen Wachstumsorientierung« als Auslöser für ihr Buch, das verschiedene alternative Wege zur immer tiefer werdenden sozialen Spaltung westlicher Gesellschaften aufzeigen will. Denn für viele Menschen hätten die Entwicklungen der letzten Jahre zu einem Dilemma geführt, in dem sie derzeit nur die zwei Möglichkeiten »ökonomisch Wachsen mit ökologischem Desaster« oder »Nicht-Wachsen mit völkischem Nationalismus« sehen würden.

Ihre Sammlung von dringend benötigten gesellschaftlichen Alternativen bezeichnen die Herausgeber Frank Adler und Ulrich Schachtschneider als »Postwachstumspolitik«, wobei es ihnen um demokratische Übergänge zu einem Leben und Wirtschaften geht, »deren Qualität und Stabilität nicht vom permanenten ökonomischen Wachstum abhängen«. Dafür zeigen 30 AutorInnen in 22 Beiträgen unterschiedliche konzeptionelle Ansätze und thematische Schwerpunkte auf. Einige der Beiträge machen Strategien von unten wie Tauschläden oder Initiativen des Selbermachens zum Thema, andere haben den Anspruch, grundlegende Reformen des gesamten institutionellen Rahmens vorzuschlagen, um eine notwendige Transformation hin zu einer Postwachstumsökonomie in Gang zu setzen.

Diese Umwandlung und eine Chance auf Verbreiterung in der Gesellschaft könne aber laut Adler und Schachtschneider nur gelingen, wenn es eine wechselseitige Befruchtung von beiden Strategien, also »von treibender Mikro-Praxis und stützender Bewegungs- und Makropolitik« geben werde. Neben diesem wertvollen Ansatz überzeugen inhaltlich vor allem jene Beiträge, deren Nähe zur Degrowth-Bewegung unverkennbar sind und die für Contraste-LeserInnen viel Bekanntes beinhalten. Den formulierten Anspruch, »grundlegende Reformen vorzuschlagen«, lösen jedoch leider mehrere, eher theoretische Aufsätze kaum ein. Auch wenn bereits bekannte Konzepte wie das Grundeinkommen in neuem Licht erscheinen, wenn sie als »gastliches Umfeld für ein (Arbeits-)Leben jenseits des Produktivismus« benannt werden.

Vor allem der kompakt und anregend formulierte Ansatz des in Frankreich populären Konvivialismus sowie die Überlegungen zur »Wirtschaftsförderung 4.0«, die ein solides Geschäftsmodell mit sozialen Innovationen verknüpfen will, haben jedoch das Potenzial, für politische Debatten mit dem notwendigen Praxisbezug zu sorgen. Das Buch bietet, obwohl oft in wissenschaftlicher Sprache verfasst, eine lesenswerte Übersicht dadurch, dass die Beiträge ähnlich strukturiert sind und der Einstieg jeweils durch eine inhaltliche Zusammenfassung erleichtert wird.

Peter Streiff

Konzeptwerk Neue Ökonomie & DFG-Kolleg Postwachstumsgesellschaften (Hrsg.): Degrowth in Bewegung(en). 32 alternative Wege zur sozial-ökologischen Transformation. Oekom Verlag, München, März 2017, 416 Seiten, 22,95 Euro. Online im Volltext auf: <https://www.degrowth.de/de/dib/degrowth-in-bewegungen/>

Lutz Brangsch und Michael Brie (Hrsg.): Das Kommunistische. Oder: Ein Gespenst kommt nicht zur Ruhe; VSA-Verlag, Hamburg 2016, 272 Seiten, 16,80 Euro. Open Access unter: <http://www.rosalux.de/publication/42204>

Kapitalismus und Zivilgesellschaft, Forschungsjournal Soziale Bewegungen. Analysen zur Demokratie und Zivilgesellschaft, Jg. 29, Heft 3, September 2016, 19,00 Euro (www.forschungsjournal.de).

Michael Löwy: Ökosozialismus - Die radikale Alternative zur ökologischen und kapitalistischen Katastrophe, LAIKA Verlag, Hamburg 2016, 978-3-944233-63-5, 192 Seiten, 21 EUR

Frank Adler/Ulrich Schachtschneider: Postwachstumspolitik, Wege zur wachstumsunabhängigen Gesellschaft; 328 Seiten, oekom Verlag, München 2017, 328 Seiten, 24,95 Euro

TERMINE

BEWEGUNGSARCHIV

Verlieren soziale Bewegungen ihr Gedächtnis?
18. Mai, 19:00 Uhr (Saarbrücken)

Vortrag mit Bernd Hüttner, Archiv der sozialen Bewegungen, Bremen
Moderation: Stefan Frank, Aktion 3.Welt Saar e.V.

Ort: Vortragssaal,
Peter-Imandt-Gesellschaft,
66111 Saarbrücken
Info: »https://saar.rosalux.de«

LITERATUR

Georg Herwegh zum 200. Geburtstag
24. Mai, 19 Uhr (Stuttgart)

»Alle Räder stehen still, wenn Dein starker Arm es will.« - Jede*r kennt diese Verse aus dem »Bundeslied«, das Ferdinand Lassalle anlässlich der Gründung der SPD in Auftrag gegeben hat. Kaum eine*r weiß, dass sie von Georg Herwegh stammen, dem bedeutendsten Lyriker, den Stuttgart hervorgebracht hat und der Kontakt mit Heinrich Heine, Karl Marx, Michael Bakunin u.a. hatte. Die Veranstaltung findet anlässlich seines 200. Geburtstags statt und erinnert an sein bewegtes Leben: Vom umjubelten Dichter des Vormärz und viel geschmähten Akteur der 48er-Revolution bis zu dem im Alter Vereinsamen, der mit scharfen Versen den Chauvinismus des Kaiserreichs geißelte. Eine Auswahl seiner besten Gedichte ist als Buch erschienen.
Ort: Stuttgarter Rathaus, Marktplatz 1
Info: »www.die-anstifter.de«

ANZEIGEN



Kampagne »Fair bis aufs Meer!«:
Fairer Handel – global: Geht das?
Schmutziges Abwracken

Vorläufig nicht vollziehbar:
Hamburgs Elbvertiefung

Vorerst nicht umsetzbar:
Hamburgs Hafenerweiterung

10. Nationale Maritime Konferenz | Küstenautobahn
Traditionsschiffahrt | Gültig & Nordsee

FRÜHJAHR 2017
Vier Ausgaben im Jahr | Erscheint seit 1986
Probierhefte und Infos: www.waterkant.info

AKTION

2. Klimacamp bei Wien
24. - 28. Mai, (Nähe Flughafen)

Warum beim Flughafen? Anfang Februar entschied das Bundesverwaltungsgericht (BVG), dass die dritte Piste am Wiener Flughafen aus Klimaschutzgründen nicht gebaut werden darf. Ein weltweit einzigartiges Urteil in Sachen Klimagerechtigkeit. Es gibt der Umwelt Vorrang vor wirtschaftlichen Interessen. Ein Skandal für manche. Die Klimabewegung aber findet diese Entscheidung zukunftsweisend, daher steht das diesjährige Klimacamp unter dem Motto: Ausweitung und Ausbau von Flugverkehr stellen eine rote Linie dar. Rote Linien sind da, um nicht überschritten zu werden! Am Programm des diesjährigen Camps stehen wieder Workshops zu verschiedenen Themen, Vorträge, Diskussionen und natürlich auch der wichtige Aspekt der Aktionsplanung und -gestaltung. Weiters soll das Camp ein Ort der Inspiration sein. Ein Ort, an dem Menschen zusammenkommen, um gemeinsam zu wachsen und sich kreative Aktionen und Strategien für Veränderung und ein gutes Leben zu überlegen.

Ort: 2430 Enzersdorf an der Fischa, Österreich
Info: »www.klimacamp.at«

WOLANG-KONFERENZ

Wie kommt das Neue in die Welt?
26. - 28. Mai (Bonn)

Wo wollen wir lang? Das ist die Frage, die sich die junge Generation gegenwärtig stellt. Materiell leben wir im

ÜBERFLUSS – ABER SIND WIR UNS NOCH BEWUSST DARÜBER, WAS WIR BRAUCHEN?

Wofür wir uns einsetzen und was uns wichtig ist? Wie können wir dem Gefühl der Angst begegnen und ein Vertrauensverhältnis aufbauen? In unsere Mitmenschen, unser Umfeld und in uns selbst.
WOLANG ist Tagung, Denkwerkstatt und gemeinschaftliche Zusammenkunft in Einem. Referent*innen aus den Bereichen Wirtschaft, Politik und Kunst werden mit Vorträgen und Workshops zu Themen wie direkte Demokratie, soziale Plastik und Bedingungsloses Grundeinkommen für den nötigen Denkstoff sorgen. Es ist die Frage nach einer neuen, zeitgemäßen Haltung, die mit einem vielfältigen Konferenzprogramm gemeinsam erforscht werden will!

Ort: Alanus Hochschule für Kunst und Gesellschaft, 53347 Alfter bei Bonn
Info: »https://wolangkonferenz.org/«

SOLIDARISCH WIRTSCHAFTEN

Ideen, Beispiele und Ambivalenzen – für Frauen
11. - 16. Juni (Zülpich)

Das Seminar möchte Einblicke in die Vielfalt bestehender alternativer ökonomischer Ansätze und Anregungen zu kritischer Reflexion geben, sowie zum Selbstermächtigen ermutigen. Eingeladen sind alle interessierten Frauen, gerne mit eigenen Erfahrungen in alternativen Projekten, dies ist jedoch keine Teilnahmevoraussetzung.
Referentin: Elisabeth Voß

Ort: Frauenbildungshaus, 53909 Zülpich
Info: »http://www.frauenbildungshaus-zuelpich.de«

BÜRGERBETEILIGUNG

»Informieren - Aktivieren - Begeistern«
09. - 10. Juni (Bielefeld)

Dieses Seminar ist stark praxisorientiert und richtet sich an Menschen, die Beteiligungs- und Kooperationsprozesse gestalten und realisieren. Es geht dabei um die Frage, wie Projektinhalte verständlich formuliert und auf den Punkt gebracht werden können. Ziel ist es, den Teilnehmer*innen einen »Werkzeugkasten« an die Hand zu geben, der sie zu besserem Texten in unterschiedlichen Situationen und Zusammenhängen befähigt. Das Seminar unterstützt die Teilnehmer*innen dabei, ihre Projektinhalte für verschiedene Medien und unterschiedliche Zielgruppen attraktiv aufzuarbeiten.

Ort: Jugendgästehaus, 33602 Bielefeld
Info: »http://www.mitarbeit.de/texten_fuer_die_bb_2017.html«

LANDWIRTSCHAFT

Basis-Kurs Solawi
07. - 09. Juli (Wendland)

Das Netzwerk Solidarische Landwirtschaft bietet auch in diesem Jahr wieder einen Basis-Kurs für Initiativen und Solidarhöfe im Aufbau, sowie für Interessierte an. Der Kurs bietet eine fundierte Einführung in die Wirtschaftsform Solawi und konzentriert sich ganz praktisch auf die Planung und den Aufbau eines Solidarhofes.

Ort: Solawi-Hof Tangseh, 21369 Nahrendorf
Info: »www.solidarische-landwirtschaft.org/de/beratung/fortbildungen/«

KLEINANZEIGEN

LANDWIRTSCHAFTLICHE KOMMUNE SUCHT EINSTEIGER

Als Laakenhof-Kommune leben wir mit 6 Erwachsenen, ein paar Kindern, Auszubildenden und Praktikanten als Kommune zusammen. Gemeinsam bewirtschaften wir einen Gemischtbetrieb (Bioland) mit Milchkühen, Käserei, Gemüsebau, Ackerbau, Rassehühnern und Schweinen. Unsere Produkte vermarkten wir alle direkt. Da wir als Hof gekündigt sind, übernehmen wir ab Herbst einen Naturlandhof in der Nachbarschaft. Die vor uns liegenden Aufgaben bieten viel Raum, den neuen Hof auch als Neu-Einsteiger mitzugestalten. Wenn du Mut und Freude am gemeinsamen Leben und Arbeiten hast, dann melde dich einfach bei uns.

Laakenhof, Ennigerstr. 41,
59 269 Beckum-Neubeckum,
025 25/ 25 60
laakenhof@arcor.de,
www.laakenhof.de
0175 864 86 82

CAMP IN VERDEN

14.-21.5. Frühsommerncamp im verdener Waldgarten (Niedersachsen).
Buddeln, Emanzipation, Sonne/Regen auf Bauch.

Infos und Kontakt:
Allmende.bplaced.net

GESCHICHTE(N) BEWAHREN – EIN GENERATIONEN VERBINDENDEN PROJEKT

Lebenserinnerungen als gebundenes Buch sind ein wunderbares Geschenk für Eltern oder Großeltern, Kinder oder Enkel. CONTRASTE-Redakteurin Ariane Dettloff zeichnet sie auf, Grafikerin Anne Kaute gestaltet und illustriert; für CONTRASTE-LeserInnen gibt es 10% Preisnachlass.

www.werkstatt-fuer-memoiren.de
E-Mail:
arianedettloff@ina-koeln.org
Tel.: (02 21) 31 57 83 s

Kleinanzeigen

Die Mindestgröße von 5 Zeilen kostet 21 Euro (gewerblich) und 5 Euro (privat).
Jede weitere Zeile kostet 2,60 Euro (gewerblich) und 1 Euro (privat).
(Alle Preise zzgl. gesetzlicher Mehrwertsteuer)

IMPRESSUM

Monatszeitung für Selbstorganisation

Erscheint 11 mal im Jahr ISSN 0178-5737

HERAUSGEBER

Contraste, Verein zur Förderung von Selbstverwaltung und Ökologie e.V.
Schönfelderstr. 41A
34121 Kassel
info@contraste.org
www.contraste.org

CONTRASTE wird von etwa 20 Redakteurinnen erstellt. Sie schreiben aus Überzeugung und ohne Bezahlung. Die Informationen und Artikel fließen über die Regional- und Fachredaktionen zusammen. Aboverwaltung und Vertriebsvorbereitung und Rechnungsstellung erfolgt über das CONTRASTE-Büro in Kassel.

V.i.S.D.P.: Ulrike Kümpe

Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 2/17

REDAKTIONEN

BERLIN:
Christoph Chang
christoph.chang@riseup.net
Karl-Heinz Bächstadt
karl-heinz.baechstaedt@contraste.org
Ulrike Kümpe
ulrike.kuempe@contraste.org
Contraste-Redaktion Berlin
c/o Netzwerk Selbsthilfe
Gneisenaustr.2a, 10961 Berlin

BREMEN:
Bernd Hüttner
bernd.huettner@contraste.org

ELBSANDSTEINGEBIRGE:
Johannes Dietrich
johannes.dietrich@contraste.org

GÖTTINGEN:
Kai Böhne
kai.boehne@contraste.org

HAMBURG:
Hilmar Kunath
040 39 90 41 96
hilmarkunath@web.de

KASSEL:
Sabine Conti
info@sconti-projektberatung.de

Regine Beyß
regine.beyss@contraste.org

KÖLN/BONN:
Heinz Weinhausen
0170 58 38 900
heinz.weinhausen@contraste.org

Ariane Dettloff
0221 31 57 83
ariane.dettloff@contraste.org

STUTT GART:
Peter Streiff
071 44 33 22 56
peter.streiff@netz-bund.de

ÖSTERREICH:

GRAZ:
Brigitte Kratzwald
0043-699 11 28 65 57
brigitte.kratzwald@commons.at
KLAGENFURT:
Hans Wieser
hans.wieser@contraste.org

SPANIEN:

MADRID:
Eva Sempere
layout@contraste.org

FACHREDAKTIONEN

GENOSSENSCHAFTEN:

Burghard Fieger
07 61 70 90 23
genossenschaften@t-online.de

KOMMUNEN/GEMEINSCHAFTEN:

Regine Beyß
gemeinschaften@contraste.org

KLIMA/DEGROWTH

klima@contraste.org

Für Beiträge, die mit vollem Namen gekennzeichnet sind, übernimmt der/die AutorIn die Verantwortung. Eigenverlag: Alle Nachdruckrechte bleiben bei den AutorInnen.

HERSTELLUNG

CONTRASTE e.V.
Schönfelderstr. 41A, 34121 Kassel

Bildredaktion:

Ulrike Kümpe und Eva Sempere

Layout:

Eva Sempere

Druck:

Freiburger Druck Gmbh und Co KG

IT-BETREUUNG

Vadim und Steffen, netz.koop eG
https://netz.koop.de

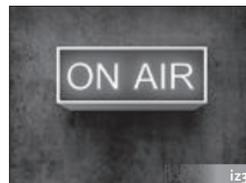
KONTAKT

Anfragen: info@contraste.org
Abonnieren: abos@contraste.org

Redaktion: redaktion@contraste.org
Termine: termine@contraste.org

Verein: vorstand@contraste.org
Anzeigen: anzeigen@contraste.org
Layout: layout@contraste.org

facebook: www.facebook.com/contraste-monatszeitung
twitter: contraste_org



Dazwischenfunken – Aktivismus in Freien Radios
Außerdem: Fünfzig Jahre 2. Juni | Solidarisch ackern in Bogotá | Starke Frauen auf der Berlinale

56 Seiten, € 5,30
www.iz3w.org

iz3w ► Zeitschrift zwischen Nord und Süd

Jetzt drei Wochen gratis* lesen:

Zeitung für Malocher, nicht für Millionäre.



Die Tageszeitung junge Welt

GEGRÜNDET 1947 | DRUCKTAG: 11. JANUAR 2017 | NR. 26 | 1,00 EURO (D), 1,20 EURO (A), 2,20 CHF (CH) | 100% ANSOZ. | DRUCKSTÄTTE: KASSEL

Alarmiert
Kaufrat im Amt, Lasse Lütj-Präsident Trumps durch den Protestaktionen und die Stürmung des Reichstags

Elskalt
Gewerkschafter nach Mitglieder-Abgang – was sind die Gründe?

Vergnüglich
Lachere Zeiten zur Geschichtsbildung – Die Geheimnisse der DDR

Illegale Hungerlöhne
Millionen Minijobber erhalten noch nicht mal den Mindestlohn. Unternehmen trickeln mit der Arbeitszeit. Die Löhne betrug muss beachtet werden.
Von Soam Bonath

*** Und hier das Kleingedruckte:**
Kostenlos! Unverbindlich! Endet automatisch! Muss nicht abbestellt werden! Einfach zum JW-Kennenlernen!

www.jungewelt.de/probeabo
facebook.com/jungewelt
twitter.com/jungewelt
030/53 63 55-50

Informativ, knapp und klar:

Ossietzky

Die Schaubühne seit 1905
Die Weltbühne seit 1918
Ossietzky seit 1998

»Der Krieg ist ein besseres Geschäft als der Friede. Ich habe noch niemanden gekannt, der sich zur Stillung seiner Geldgier auf Erhaltung und Förderung des Friedens geworfen hätte. Die beutegierige Canaille hat von eh und je auf Krieg spekuliert.«
Carl von Ossietzky in der Weltbühne vom 8. Dezember 1931

Ossietzky erscheint alle zwei Wochen – jedes Heft voller Widerspruch gegen angstmachende Propaganda, gegen Sprachregelung, gegen das Plattmachen der öffentlichen Meinung durch die Medienkonzerne, gegen feigen Selbstbetrug.

Ossietzky herausgegeben von Matthias Biskupek, Rainer Butenschön, Daniela Dahn, Rolf Gössner, Ulla Jelpke und Otto Köhler, begründet 1997 von Eckart Spoo.

Ossietzky – die Zeitschrift, die mit Ernst und Witz das Konsensgeschwafel der Berliner Republik stört.

Ossietzky Verlag GmbH • ossietzky@interdruck.net
Siedendolsleben 3 • 29413 Dähre • www.ossietzky.net